Die litterarischen und persönlichen Beziehungen

# Sir Walter Scott's zu Goethe

Ein Beitrag zu Studien über das Verhältnis
der deutschen Litteratur zur englischen
am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der
philosophischen Doktorwürde an der Universität Leipzig
vorgelegt von

Ludwig Karl Roesel
aus Nürnberg

Leipzig
Druck von J. G. Findel
1901





Meiner Mutter

und dem Andenken meines Vaters

# Vita.

Ich, Ludwig Karl Roesel, ev.-luth. Konfession, wurde am 13. Juli 1875 als Sohn des Kaufmanns Ludwig Roesel in Nürnberg geboren.

Nachdem ich in Nürnberg die Lateinschule drei Jahre besucht hatte, bezog ich das Realgymnasium daselbst und verliess dasselbe nach weiteren drei Jahren, weil ich zunächst nicht die Absicht zu studieren hatte. Da ich in einem in der Zwischenzeit aufgegriffenen Beruf keine Befriedigung fand, bereitete ich mich von Mitte 1896 bis Juli 1897 auf die Reifeprüfung des Realgymnasiums vor, die ich am 13. Juli 1897 in Würzburg bestand.

Mit der Absicht, neuere Sprachen zu studieren, bezog ich Herbst 1897 die Universität Leipzig und hörte in den folgenden 2 Semestern Vorlesungen der Herren Professoren Birch-Hirschfeld, Brugmann, Settegast, Sievers, Biedermann, Conrady und Weigandt.

Von November 1898 bis Ende des Sommersemesters 1899 wohnte ich in München den Vorlesungen der Herren Professoren Muncker, Paul und Schick bei und nahm an den litterarhistorischen Übungen der Herren Professoren Paul und Schick teil.

Im Herbst 1899 kehrte ich nach Leipzig zurück und hörte bis zum Ende des Sommersemesters 1900 Vorlesungen der Herren Professoren Wülker und Volkelt und beteiligte mich an den Seminarübungen der Herren Professoren Wülker und Birch-Hirschfeld, sowie der Herren Lektoren Duchesne und Lake; im Wintersemester 1900 ausserdem noch an einer litterarhistorischen Übung des Herrn Prof. Dr. Witkowski.

Zu grösstem Dank verpflichtet bin ich besonders Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Wülker, der sich mir mit seinem Rat auch für die vorliegende Arbeit wohlwollend gezeigt hat.

# I.

Als ragender Fels inmitten mannigfachen Gerölls tritt dem Auge, das die geistige Kultur der zwei vergangenen Jahrhunderte zu überschauen sucht, Goethe an der Wende des Jahrhunderts entgegen. Zu ihm hin führen alle Pfade, welche das Geistesleben des XVIII. Jahrhunderts gegangen ist, und er ist der Wegweiser für alle hochstrebenden Geister des XIX. Jahrhunderts. Dem Forscher, der von der Oberfläche aus die Tiefe zu ergründen sucht, kann die eigenartige Thatsache nicht entgehen, dass, wo immer sein Interesse ihn in der Kunst oder der Wissenschaft der Epoche festhält, er bei Goethe Anknüpfungspunkte findet.

Goethe ist der Mensch, der uns in seiner Ausbildung zugleich die Entwickelung nicht nur der Zeit, in welche seine schriftstellerische Thätigkeit fällt, sondern auch des Menschenalters vor und nach dieser Epoche wiederspiegelt. Goethe ist der Hauptheld der Zeit des Sturms und Drangs, er ist mit ihr und durch sie gewachsen, er hat Lenz geleitet und war mit Klinger befreundet, er hat an sich selbst die Wahrheit des Satzes gefühlt, den er in „Skakespere und kein Ende“ ausgesprochen hat: „Ein Wollen, das über die Kräfte des Individuums hinausgeht, ist modern“[1]),

[1]) Goethe Werke Cotta XIV. Shakespeare u. kein Ende S. 191.

eines Satzes, der nicht nur für die letzten 30 Jahre des XVIII. Jahrhunderts, sondern für die ganze moderne Zeit bis auf den heutigen Tag Geltung behält. Goethe ist einmal der Abgott der romantischen Schule gewesen, die in ihm ihre beste Kraft verehrte[1]). Er hat mit seinem Werther sich an die zur Zeit bedeutendsten und gefeiertsten Schriftsteller Englands und Frankreichs angeschlossen, an Richardson und Rousseau. Goethe hat beinahe 50 Jahre lang fast das ganze geistige, vor allem aber das künstlerische Leben Deutschlands beherrscht und das Frankreichs, Italiens und Englands in nicht geringem Masse beeinflusst.

Während wir in Deutschland einen bedeutenden Dichtercharakter haben, der eine Welt um sich aufbaut, sowie ein echter Geistesfürst regiert, zu dem seine Unterthanen in höchster Verehrung und Liebe emporblicken, müssen wir uns in England mit einer Zerrissenheit des geistigen Lebens abfinden, die auf der einen Seite die Klarlegung einzelner Gebiete der Litteratur erleichtert, auf der andern Seite dagegen den Überblick über die gesamte Litteratur in der genannten Epoche und insbesondere den Einblick in die Art und Wirkung der von aussen wirkenden Kräfte bedeutend erschwert.

Wir haben in Goethe jenen einheitlichen, alles in sich fassenden Dichtercharakter erkannt. In England müssen wir uns mit Dichtercharakteren beschäftigen, die eben nur als oft ganz vereinzelt stehende

[1]) Dorothea Veit an Rahel nach Berlin 28. April 1800 „Friedrich ist diesen Morgen zu Vater Goethe oder Gott dem Vater nach Weimar". Dagegen am 8. Dez. 1804: „Alt war der Alte schon längst, sonst hätte er die Eugenie nicht dichten können, aber nicht alle, welche alt sind, sind deshalb so veraltet, als er. Dazu muss man eben nie recht jung gewesen sein". Cf. Hehn, Gedanken 118ff.

Vertreter bestimmter Litteraturgattungen gelten können und die nur in ihrer Gesamtheit das litterarische und künstlerische Leben in jener Epoche wiederspiegeln.

Sir Walter Scott, so gering er von der Nachwelt als Dichter höchsten Stils beurteilt werden mag, ist ein zu bedeutender Vertreter der epischen Dichtung Englands und hat zu seiner Zeit und noch nachher einen zu grossen Namen geführt, eine zu grosse Popularität gehabt, in weiterem Sinne, nicht nur als Künstler[1]), einen zu grossen Einfluss ausgeübt, als dass eine Klarlegung der litterarischen und persönlichen Beziehungen Goethes zu ihm nicht zugleich einen Blick in die Art der Beeinflussung englischen Geisteslebens durch deutsches im allgemeinen thun liesse. Was man an Scott auch als Dichter auszusetzen haben mag, er ist in seinem Kreis ein bedeutender Geist gewesen und hat mit dem ihm vom Schicksal verliehenen geistigen Pfund gewirtschaftet wie kaum einer vor oder nach ihm. Dadurch, dass er es verstanden hat, sich mit seltener Selbstbeherrschung auf das Gebiet dichterischer Thätigkeit zu beschränken, das ihm seiner ganzen Veranlagung nach am nächsten lag, und dadurch, dass er eben dieses Gebiet, soweit es seine Kräfte nur erlaubten, ausbaute, hat er sich unter seinen bedeutenden Zeitgenossen, abgesehen von der Wirkung seines persönlichen Wesens, viele zu Freunden gemacht und auch Goethe's Zuneigung sich durch ein „Fertigsein“ auf einem, wenn auch noch so beschränkten Gebiete, und durch seinen Charakter gewonnen. Er war, wie er sich selbst in seinem Tagebuche ausdrückt, wie eine breite Wolke, die auf

---

[1]) Einwirkung auf die Geschichtsschreibung z. B. auf A. Thierry behandelt Brandes Hauptströmungen IV 194f.

jeden Fall vielen angenehmen Schatten, wenn auch nur wenigen Befruchtung gebracht hat.

So wie Goethe in Scott nicht nur den bedeutenden Dichter, sondern auch den liebenswerten Menschen schätzte, muss sich das Verhältnis beider Männer als ein zweiteiliges darstellen, als ein Verhältnis des Dichters zum Dichter und des Menschen zum Menschen. Einerseits die Klarlegung der Verschiedenheit ihrer Charaktere und ihres dichterischen Schaffens, andrerseits die Übereinstimmung gewisser Seiten ihres Wesens bringt uns genaue Erkenntnis des litterarischen und persönlichen Verhältnisses der beiden Dichter.

Wir haben, wenn wir von einem gegenseitigen Beeinflussen deutschen und englischen Geisteslebens sprechen wollen, zunächst die Verwandtschaft des Kulturlebens und der äusseren Bedingungen, unter denen dasselbe stattfindet, zu konstatieren. Die Auswechselung deutschen und englischen Geistes konnte erst im achtzehnten Jahrhundert, da beide Nationen fast zu gleicher Zeit mit einander und durch einander auf eine gewisse Höhe der Kultur gelangten, eine rege sein. Diesseits und jenseits des Kanals war damals ein Punkt in der geistigen Entwickelung erreicht worden, der mit einem gleichen Punkte auf der andern Seite Fühlung hatte. Treffen wir nun auf beiden Seiten gewisse Analogien, so wäre es verfehlt, sofort eine direkte Beeinflussung der einen Seite durch die andere zu konstatieren. Die beiden Nationen sind in ihrer geistigen Entwickelung zu lange als national urverwandt neben einander geschritten, als dass nicht ganz unwillkürlich zu gewissen Epochen in Art und Wesen gleiche Punkte der Entwickelung erreicht werden mussten.

---

## II.

Es sind drei Strömungen, die uns bei Betrachtung des geistigen Lebens in England wie in Deutschland gleicherweise ins Auge fallen. Man hat sich gewöhnt, sie mit Realismus, Naturalismus und Romantik zu bezeichnen. So sehr alle drei in ihrem äusseren Wesen verschieden sein mögen, im Innern lassen sich gewisse Eigenheiten aufdecken, die uns zeigen, wie nicht das eine vollkommen wesensverschieden vom andern ist, sondern wie thatsächlich das eine Prinzip der Weltbetrachtung aus dem andern folgerichtig sich entwickelt, wie Realismus und Naturalismus zusammenhängen, so wie Naturalismus und Romantik, und wie infolgedessen die Romantik, wie wir sie in ihren letzten Ausläufern kennen, Verwandtschaft selbst mit dem extremsten Realismus zeigt[1]).

Die Entwickelung des Realismus, wie ihn die englischen Humoristen und Essayisten Steele, Addison, Smollet zeigen, zur Romantik Scotts lässt sich an Hand der äusseren Erscheinungen in der Romanlitteratur ohne Schwierigkeit erkennen. Der künstlerische Realismus setzt in England in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts ein; man sehnte sich

[1]) Belege für diese eigenartige Mischung der Weltauschauungen liessen sich besonders bei den neuesten Philosophen und Dichtern finden, von denen uns manche so rätselhaft sind, weil beide Weltbetrachtungsweisen in ihnen nicht harmonisch gemischt erscheinen. Und wenn weltbekannte Namen genannt werden sollen, so braucht hier vielleicht nur an zwei unter sich wieder grundverschiedene Menschen erinnert werden: Heinrich Heine und Thomas Carlyle.

nach gesünderer Nahrung, als in den galanten Romanen oder trotz aller realistischen Form in den Abenteuer- und Schelmenromanen zu finden war. — Der englische „common sense“ zeigte sich darauf in seiner ganzen Trefflichkeit, die oft an's Philiströse streift, vor allem in den Zeitschriften Steele's und Addison's, des „Tatler“, des „Spectator“, des „Guardian“. Die englische Realistik im Bunde mit sentimentaler Moral feierte einen seltenen Triumph durch Richardson; Fielding und Laurence Sterne[1]) führten den Realismus zu weiterer Vollendung. Mit Richardson, Fielding, Smollet[2]), Sterne, Goldsmith war in der englischen Litteratur auf einmal eine neue Welt begründet, eine Welt, die nicht nur in der Nation, deren Eigentümlichkeit sie der Natur der Sache nach in etwas beschränkter Weise Rechnung trug, die bedeutendste Wirkung erzielte, sondern die auch jenseits des Kanals neue Quellen dichterischen Lebens hervorsprudeln liess. Die Wirkung, die Richardson[3]), Fielding, Goldsmith, Smollet auf die schönen

---

[1]) 1713—1768 „Die ältere Schule des englischen Romans beschliesst Laurence Sterne“ Wülker Engl. Litterat. S. 398. Er ist gleichsam der letzte Punkt in der Entwickelungsperiode des realistischen Romans und seine Werke zeigen schon Spuren des Verfalls. Goethe spricht von ihm als dem Manne, dem er „so viel verdanke“; er habe die „grosse Epoche reiner Menschenerkenntnis, edler Duldung, zarter Liebe in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zuerst angeregt und verbreitet“ Goethe, Kunst und Altertum 1827. Sprüche in Prosa No. 489; Brief an Zelter vom 5. Okt. 1830.

[2]) Cf. Goethe, Gespr. m. Eckermann 3. Dez. 1824.

[3]) Samuel Richardson (1689—1761), Einwirkung auf Wielands Agathon, Goethes Bekenntnisse einer schönen Seele, Lessings Miss Sarah Sampson, auch auf Klopstock. R.'s „Pamela“ erschien von Johann Mattheson übersetzt 1742 in Leipzig, „Clarissa“ von Joh. Dav. Michaelis 1748. 1751 in Göttingen.

Geister des XVIII. Jahrhunderts ausgeübt hat, wird einem klar, wenn man weiss, mit welcher Begier und welchem Entzücken Richardson's Romane in Deutschland gelesen wurden und Schule machten, und mit welchem Eifer z. B. Goethe Goldsmith's „Vicar of Wakefield“ in Strassburg las[1]), wie er in der grössten Hochachtung von der Kunst Smollet's spricht, wie selbst noch Tieck's „William Lovell“ von Richardson das Gewand entlehnte[2]). In den Romanen der englischen Realisten des XVIII. Jahrhunderts lassen sich immerhin noch letzte Spuren der verflossenen phantastischen allegorisierenden Dichtung nachweisen, man hat nur zu bedenken, dass die Gefühle zu Trägern nicht mehr ideale Gestalten verflossener Jahrhunderte haben, sondern dass dieselben Gefühle, wie sie sich in den Romanen der Scudéry am prägnantesten zeigen, nunmehr auf moderne Menschen und moderne Verhältnisse übertragen sind.

Die Gefühlsschwärmerei in den Romanen des XVIII. Jahrhunderts steht in einem eigenartigen Ge-

---

[1]) Goethe Werke Dichtung und Wahrheit II. 10. Herder machte den Strassburger Freundeskreis mit dem Vicar of Wakefield bekannt und wie sehr man diese idyllische Welt und ihre Darstellung liebte, sieht man trotz des einschränkenden Urteils Goethes aus manchem anekdotenhaften Umstand, z. B. wenn Goethe sich in Sesenheim ganz fühlt als wäre er in der Familie des Vicars. Dicht. u. Wahrh. Cotta XX. S. 393.

Cf. Goethes Brief an Zelter vom 25. Dez. 1829.

Cf. Sigmund Levy: Goethe und Oliver Goldsmith Jahrb. VI. 281—98.

[2]) Cf. J. O. E. Donner: Richardson in der deutschen Romantik Br. f. vgl. Litt. N. 7 X 1 ff. weist auch den Einfluss von Richardsons „Grandison“ auf A. v. Arnims „Gräfin Doloria“ nach.

Interessant Cornelie Goethe in ihrer Stellung zu Richardson's „Meerwundern“, wie sie Goethe nannte in: Er. Schmidt (Char. S. 285) Frau Rath Goethe.

gensatz zu dem Realismus, mit dem man nunmehr arbeitete, und den moralischen Tendenzen, die uns zumal bei Richardson aufdringlich entgegentreten. Die schöne Seele des XVIII. Jahrhunderts zeigt ein eigenartiges Gemisch von überspannter Gefühlsschwärmerei und einer ihr gerade entgegengesetzten aus dem Prinzip des Realismus geborenen Vorliebe für die Brutalitäten und Banalitäten des täglichen Lebens. Eine bestimmte Sucht nach Abenteuerlichkeit muss als ein Überbleibsel der vorhergegangenen romantisch phantastischen Kunst mit den realistischen Prinzipien sich abzufinden suchen.

Mit Richardson wirkte Rousseau auf die Ausbildung deutschen Geistes. Sein Einfluss musste tiefer gehen als der Richardson's. — Er traf die gleichen Gesellschaftsschichten, er traf zum Teil auch die gleichen Punkte im Seelenleben, war aber so mächtig und die Gedankenwelt Rousseaus entsprach so sehr einem innersten Streben der Zeit, dass auf einmal alles Alte abgethan schien und die junge Generation glaubte, in einer vollkommen neuen Welt zu leben, in der es kein besseres Streben gebe als das, das Alte und Abgestorbene immer wieder sterben zu lassen. Rousseau's „Nouvelle Héloïse" (1761) und seine „Confessions" (1782) mussten Richardson aus dem Felde schlagen. Zum Schluss aber kam es dahin dass Rousseau für die europäische Welt eine Erlösung wurde. „Rousseau löste den Bann, der über den Geistern lag. Sein Schrei nach Natur ward die Losung der gährenden Zeit[1])".

---

[1]) Richardson, Rousseau und Goethe. Erich Schmidt. Jena 1875. S. 115.

Die Wechselwirkung zwischen den Kulturen der drei Nationen wird aufs Interessanteste durch die Einwirkung Richardsons

So war auf der einen Seite durch Richardson und Rousseau in Deutschland und England die Empfindsamkeit gross gezogen worden, die ihren Gipfelpunkt in Goethes Werther erreichte, andererseits der Naturalismus wie er sich späterhin bei Walter Scott, bei Byron und der englischen Seeschule zeigt, durch den Realismus der Richardson und Fielding vorbereitet worden, soweit man überhaupt den Realismus hier als den Anfang des später sich entwickelnden Naturalismus betrachten darf. Zum Dritten aber war die romantische Stoffwelt noch nicht ganz ausgestorben, man hatte in letzter Stunde noch die orientalische Märchenpracht zu Hilfe genommen[1]) und vom Jahre 1765 an etwa war die Unterströmung romantischen Wesens, die zur Zeit der Realisten fast nicht in die Erscheinung treten konnte, schnell wieder zur Hauptströmung geworden[2]). —

(Clarissa) auf Rousseau (Nouvelle Héloïse) und von Richardson und Rousseau auf Goethe (Werther, Wahlverwandtschaften) beleuchtet. E. Schmidt, ibid. S. 76.

[1]) Einfluss übte Antoine Galland's franz. Übersetzung von 1001 Nacht (1704—17): Moor und Byron liessen sich bekanntlich dieses Feld nicht entgehen und kleinere Geister gingen vor und neben ihnen her.

Cf. Wülker Engl. Litt. 542 William Beckford: Vathek, an Arabian Tale 1798.

[2]) Was die eigentlichen Merkmale romantischen Wesens seien, hat man oft versucht klarzulegen. Nehmen wir von allen in Betracht gezogenen Definitionen von Goethe, Kant, Tieck bis zu den Litterarhistorikern der letzten Jahrzehnte: Haym, Hettner etc. das Gleichartige, so ergiebt sich als ein allgemein anerkannter Grundzug der Romantik das Hinausstreben des Individuums über das Reale hinweg in das Unbekannte, Ungemessene. Das ist nicht mehr ein Eindringen ins Reich der Phantasie, es ist nicht mehr ein Verschönern des wirklich gegebenen Lebens, das Individuum sucht mit Hilfe einer oft bis zum äussersten angestrengten Seelenkraft in ein

Wir sehen im Getriebe der englischen Litteratur der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts eine eigenartige Folge und Mischung der Kunst- und Weltanschauungen vor uns.

Auf den Realismus folgt die Romantik, auf Richardsons „Pamela"[1]) und Fieldings „Tom Jones"[2]) folgt Horace Walpole's „Castle of Otranto"[3]). Aber selbst als die romantische Welt wieder mächtig zu werden begann, war die Gefühlsschwärmerei, wie sie neben dem Realismus Richardson's herlief, noch nicht ganz verschwunden. Sie wurde im Gegenteil zunächst auf Grund der Rousseau'schen Gedankenwelt noch weiter ausgebaut und in der Romanlitteratur kam erst mit Walter Scott eine ruhigere, vernünftigere Lebensanschauung zur Geltung.

Als Goethes Werther im Jahre 1779 durch eine Übersetzung aus dem Französischen in England bekannt wurde, brachte man dem Buch eine keineswegs so begeisterte Aufnahme entgegen wie in Deutschland. Die Anzahl der Übersetzungen und Nachbildungen des Werther in England ist in den ersten zwanzig Jahren nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe in Deutschland eine äusserst geringe. Dass man sich immerhin eine Art von Wertherkultus leistete, beweisen uns ausser den Übersetzungen und Nach-

drittes Reich einzudringen, um dort Schätze zur Ausschmückung des wirklichen Lebens zu holen. Cf. Alfred Biese: Zur Geschichte des Romantischen. Ls. f. vgl. Litt. N. F. I 259. Haym: Die rom. Schule S. 251 ff. Goethe: Gespr. mit Eckermann 21. März 1830.

[1]) 1740.

[2]) 1748.

[3]) 1765 (nach Wülker: Gesch. d. engl. Litt. S. 426 cf. Cross, Developement of the English Novel 101; Koch, Beziehungen etc. S. 106) erschien Dez. 1764 mit der Jahreszahl 1765.

bildungen die Spottdichtungen, die nach dem englischen Werther erschienen[1]).

Wir müssen annehmen, dass das Verständnis für deutsche Sprache und Litteratur in England vor dem Bekanntwerden von Goethe's Jugendwerken in England ein äusserst geringes war. Das erhöhte Interesse, das man deutschem Wesen im letzten Viertel des XVIII. Jahrhunderts in England entgegenbrachte, knüpft sich allerdings nicht nur an den Namen Goethe's. Die ganze bedeutende Kraft aber, die um die Wende des Jahrhunderts in Deutschland durch die harmonische Vereinigung von Kunst und Wissenschaft das geistige Leben zu gewaltiger Höhe emportrieb, wurde zum grossen Teil durch Goethe nach England gebracht. Ein tieferes Verständnis für deutschen Geist und deutsche Kunst findet sich in England erst, seit man angefangen hatte, sich mit ihm zu beschäftigen.

Drei Namen sind es besonders, welche hier mit Ehren genannt werden müssen, weil ihre Träger, so sehr sie auch geistig von einander verschieden waren, alle mit liebevollem Verständnis sich in das damalige Wesen der deutschen Litteratur hineingelebt haben und ihren Landsleuten gegenüber geistvolle Dolmetscher deutscher Kunst gewesen sind. William Taylor (1765—1836), Matthew Gregory Lewis (1775—1818) und Walter Scott (1771—1832).

Taylor hat sich schriftstellerisch zuerst durch eine Übersetzung von Bürger's Lenore, welche

[1]) Brandl: Aufnahme von Goethes Jugendwerken in England Jahrb. III. 1882 S. 27 ff. Goedeke: Grundriss[2] IV. S. 650. 657. Die erste engl. Übersetzung erschien anonym 1779 nach dem Französischen. Nachahmungen erschienen von 1784 an teils prosaisch teils poetisch (1784 Werter to Charlotte a poem by Edward Taylor cf. Monthly Rev. 1785 pag. 468): 1785 wurde auch die Tragödie des Frederick Reynolds (1764—1841) aufgeführt. die 1786 im Druck erschien.

im Jahre 1790 entstand, einen Namen gemacht[1]). Die erste englische Übersetzung der Lenore von Henry James Pye stammt aus dem Jahre 1782, wurde aber erst 1795 veröffentlicht; sie war Taylor unbekannt, so dass er mit einem gewissen Recht für sich den Ruhm in Anspruch nehmen kann, als Erster die Lenore nach England gebracht zu haben. Wir dürfen das Verdienst, das sich Taylor durch seine Lenore-Übersetzung erworben hat, bei dem starken Eindruck, welchen die Ballade nach Form und Inhalt wie in Frankreich so auch in England machte, keineswegs gering anschlagen. Auf die Nachahmungen der Lenore in England kann hier nicht näher eingegangen werden. Die für uns wichtigste Bearbeitung, die Walter Scott's, erschienen anonym 1796 unter dem Titel „William and Helen", ist weiter unten zu behandeln. Nachdem in kurzer Zeit vier andre Übersetzungen der Lenore bekannt geworden waren, sah sich Taylor 1796 veranlasst, seine Bearbeitung, welche bis dahin als Manuskript im Freundeskreise herumgegangen war, im „Monthly Magazine" zu veröffentlichen. Während sich die Übersetzungen Taylor's auf ein Gebiet beschränkten, das ihn besonders mit Walter Scott zusammenführen musste, ist M. G. Lewis als die vielleicht tiefer angelegte Natur einem

[1]) Eine Ballade John Aikins (1747—1822), entstanden 1791, soll gleicherweise auf Taylor's Übersetzung zurückgehen. Diese letztere erschien 1796 in „Monthly Magazine" und im gleichen Jahr gesondert unter dem Titel „Ellenora".

Weitere bemerkenswerte Übersetzungen Taylors sind: 1790 Nathan d. Weise, Iphigenie auf Tauris; gedruckt erschien der Nathan 1805, Goethes Iphigenie 1794; 1795 Wielands Göttergespräche (Dialogues of the Gods); 1810 Tales of York 3 Bde., anon. erschienen, enthalten Übersetzungen aus dem Französischen und Deutschen. 1828—30 Historic Survey of German Poetry 3 vols.

andern Teile der damaligen deutschen Litteratur nähergetreten[1]). Lewis war als Sohn reicher Eltern auf einer Bildungsreise 1792 zu Goethe nach Weimar gekommen und dort bis Anfang 1793 geblieben.

Der Charakter Lewis' brachte es mit sich, dass gerade der Werther einen gewaltigen Eindruck auf ihn machte; Lewis wird uns als frühreif und unerzogen, als geistig äusserst rege geschildert, kurzum als eine Natur, die dazu geschaffen war, nicht nur das tief Poetische im Werther im Innersten zu empfinden, die Beweglichkeit seines Geistes verbunden mit einer nicht zu leugnenden Gemütstiefe befähigten ihn auch wie keinen andern zum Dolmetsch der Wertherstimmung[2]). Im Jahre 1793 entstand der Roman von Lewis, mehr als ein Werk der Laune denn der ruhigen Überlegung, der ihm mit dem Beinamen Monk Lewis zu litterarischer Berühmtheit verhalf[3]). Lewis hat sich auch weiterhin mit Übersetzungen und Bearbeitungen von Werken[4]) beschäftigt,

[1]) Über die Beeinflussung, welche Scott's romantischer Sinn durch Lewis erfahren hat, vgl. Lockhart Life II, 110.

[2]) „His intellectual vivacity enabled him to catch the literary fashion of the day“ Lee Nat. Biogr. Art. Lewis.

[3]) Erschienen 1795; Ambrosio, or the Monk beeinflusst durch Anne Radcliffe's Mysteries of Udolpho (1794). Bezeichnend sind in Ambrosio die Entlehnungen aus Schillers Geisterseher (cf. Müller-Fraureut a. a. O. S. 61).

[4]) Von eigenen Werken sind zu erwähnen: Castle Spectre 1798, das lange populär war und im Drury Lane Theater in London aufgeführt wurde.

1799 Tales of Terror.

1804 The Bravo of Venice, aus dem Deutschen übersetzt (nach Zschokke's Novelle).

1807 Feudal Tyrants aus dem Deutschen übersetzt.

1808 Romantic Tales, Erzählungen aus dem Deutschen und Französischen.

die ihrem Stoffe nach seinem romantischen Wesen Nahrung gaben[1]).

## III.

Wir können hier nicht umhin, uns mit der Entwickelung der Persönlichkeit Scott's und einer knappen Schilderung der Welt, in der er heranwuchs, zu beschäftigen.

Walter Scott[2]) ist 1771 in Edinburg als Sohn eines „Writer to the Signet", dem Abkömmling einer alten weitverzweigten schottischen Familie, geboren. Wir erfahren durch Lockhart's Biographie, dass Scott eine verhältnismässig gute Schulbildung genossen hat, soweit es die vorhandenen Schulen und die häufige Kränklichkeit des Knaben zuliessen. Diese immer von Neuem hervorbrechende Kränklichkeit veranlasste die Eltern, das Kind schon in frühester Jugend auf das Land zu Verwandten zu geben, die der heranwachsende Jüngling später oft wieder aufsuchte. Auf der schottischen Farm erhielt Scott's Erzählertalent, das sich schon während der Schulzeit den Mitschülern gegenüber in eigenartigster Weise bemerkbar machte, die erste Nahrung.

Scott schildert sich selbst als einen trotz seiner

1799 übersetzte er „Rollo" nach Kotzebue's „Spanier in Peru"; das Stück wurde nicht aufgeführt, sondern später durch Sheridans „Pizarro" ersetzt.

[1]) Besonders wichtig ist noch Lewis' Übersetzung von Schillers „Kabale und Liebe" unter dem Titel „The Harper's Daughter" und seine Besorgung der Scott'schen Übersetzung von Goethes Goetz (1799).

[2]) Lockhart. Memoirs of the Life of Walter Scott: in Chandos Libr. S. 1 ff

Lahmheit äusserst lebhaften Jungen, der in der Schule im allgemeinen durch seine Intelligenz in keiner Weise auffiel, auf dem Schulhofe dagegen als Kampfgenosse uud besonders als Erzähler eine wichtige Rolle spielte. Seine wissenschaftliche Bildung blieb aus mancherlei Gründen bis in seine letzten Tage zu seinem eigenen Leidwesen mangelhaft. Zunächst hinderte ihn sein Gesundheitszustand an einem regelmässigen Schulbesuch. Später hatte er zuviel mit seiner juristischen Ausbildung zu thun, während er seine freie Zeit dazu benutzte, sich einer nie zu bändigenden Lesewut hinzugeben, so dass er, als er schnell zum berühmten Mann geworden, sich fast ausschliesslich seiner Kunst widmete, nur mit Bedauern die Lücken in seinem Wissen bemerkte, ohne sie ausfüllen zu können. Dass diese Mangelhaftigkeit von günstigem wie von ungünstigem Einfluss auf seine Dichtkunst gewesen ist, scheint uns klar zu sein. In der Schilderung der unfertigen und lückenhaften Bildung des Helden von „Waverley" hat man sicher ein Abbild des Bildungszustandes des jungen Walter Scott zu sehen. Er erzählt selbst, wie er Jahre lang alles las, was ihm in die Hände kam, wie das Pult, auf dem er seine juristischen Schreibereien verrichtete, immer eine aus den verschiedenartigsten Büchern zusammengesetzte kleine Bibliothek enthielt, und wie sich schon damals eine ausgeprägte Vorliebe für das Romantische zeigte.

„My own enthusiasm, however, was chiefly awakened by the wonderful and the terrible the common taste of children, but in which I have remained a child even unto this day". (Lockhart I S.24.[1])

[1]) Es ist bezeichnend, wie Scott's Sinn für landschaftliche Schönheit ungemein einseitig ist: er erzählt, wie er sich nie in der

Als Scott dann im Jahre 1785 die Schule verliess[1]), musste er von sich selbst sagen: „I left the High School, therefore, with a great quantity of general information, ill arranged, indeed, and collected without system, yet deeply impressed upon my mind, readily assorted by my power of connexion and memory, and gilded, if I may be permitted to say so, by a vivid and active imagination". (Lockhart I, S. 33ff.). Unter den Büchern, welche er damals verschlang, befanden sich Bishop Percy's „Reliques of Ancient English Poetry" (1765). Scott beschreibt die Scene, in der ihm der Sinn für alte Balladendichtung aufging, ausführlich, um anzudeuten, welch gewaltigen Eindruck die Balladen Percy's auf ihn gemacht hatten[2]).

Perspektive hätte zurechtfinden können, wie er vergebens versucht hätte, zeichnen zu lernen und wie ihm eine Landschaft erst dann verständlich wurde, wenn sie ihn durch einen alten Turm, eine Ruine, an die sich historische Erinnerungen knüpften, anzog, „My principal object in these excursions was the pleasure of seeing romantic scenery, or what afforded me at least equal pleasure, the places which had been distinguished by remarkable historical events". (Lockhart Chandos Libr. S. 25).

[1]) Bei der Unregelmässigkeit von Scott's Schulbesuch, der Zeit und der Materie nach, ist die genaue Zeit nicht festzusetzen. Er erwähnt: „I accordingly entered into indentures with my father about 1785—6. (Lockhart Chandos Libr. S. 22).

[2]) Lockhart Life of Scott Edinb. 1872. „Above all, I then first became acquainted with Bishop Percy's Reliques of Ancient Poetry. As I have been from infancy devoted to legendary lore of this nature, and only reluctantly withdrew my attention, from the scarcity of materials and the rudeness of those which I possessed, it may be imagined, but cannot be described, with what delight I saw pieces of the same kind which had amused my childhood . . ." S. 34. So gross ist der Eindruck auf ihn, und das muss uns für die frühzeitig einseitige Entwickelung des Dichters von äusserster Wichtigkeit sein, dass er sagen kann: „I remember well the spot where I read these volumes for the first time. It was beneath a huge platanus

Wie er selbst sagt, fand er da die Stoffe wieder, die ihn schon als Kind in den Erzählungen alter Tanten, Wärterinnen, Schäfer entzückt hatten und ihm unbewusst in seiner Einbildung sich weiter ausgebildet hatten. Zur selben Zeit ist ihm der Sinn für die Schönheiten der Natur aufgegangen.

„To this period also I can trace distinctly the awaking of that delightful feeling for the beauties of natural objects which has never since deserted me . . The romantic feeling which I have described as predominating in my mind, naturally rested upon and associated themselves with these grand features of the landscape around me, and the historical incidents, or traditional legends connected with many of them, gave to my admiration a sort of intense impression of reverence [1])".

tree, in the ruins of what had been intended for an old-fashioned arbour in the garden I have mentioned". S. 19. „To read and to remember was in this instance the same thing, and henceforth I overwhelmed my schoolfellows and all who would hearken to me, with tragical recitations from the ballads of Bishop Percy". S. 19.

Eigentümlicher Weise kann er Macpherson's Ossian (1760; Gesamtausgabe 1765) keinen Geschmack abgewinnen. Auch der Grund, den er dafür angibt, ist bezeichnend: „The tawdry repetitions of the Ossianic phraseology disgusted me rather sooner than might have been expected from my age". ib. S. 18.

[1]) ib. S. 19. Die Art Scott's, Naturschönheiten zu betrachten, trennt ihn nicht nur von den Romantikern der Seeschule, z. B. weil er vor Allem alles antiquarisch sieht, es kommt wohl noch ein tieferes Moment hinzu. Die Landschaftsschilderung bei Coleridge Southey, Wordworth ist lyrisch beschreibend, sie ist subjectiv, anders allerdings wie die Goethes; sie hat etwas von der Rousseauschen Naturschwärmerei, der bei einer schönen Landschaft in solches Entzücken gerät, ja geradezu in Verzückung, dass die süsseste Melancholie ihn ergreift, dass er seufzt und klagt und weint und inmitten der schönen Scenerie sich damit

Die herrlichen Eindrücke, die der biegsame Geist des Knaben in der wunderbaren Welt des schottischen Hochlandes zugleich mit den Eindrücken aus Percy's Balladensammlung empfing, waren sicher grundlegend für die weitere künstlerische Ausbildung Scott's. (Lockhart I S. 35).

Als man Scott von der Schule wegnahm, gab ihn der Vater in sein eigenes Bureau als Gehilfe, um ihn praktisch auf das Rechtsstudium vorzubereiten. Walter Scott hatte neben seiner Arbeit als Gehilfe seines Vaters Zeit genug, sich häufig seiner Leselust hinzugeben[1]), in müssigem Träumen seine Phantasie mit einem Heer von Gestalten der Sage und Geschichte anzufüllen Daneben schärfte er auf zahlreichen Wanderungen frühzeitig seinen Blick für realistische Naturbeobachtung[2]), entdeckte schon damals in manchem Naturbild[3]) den Hintergrund für Teile späterer

vergnügt, seine Thränen ins Wasser fallen zu sehen. (Rousseau, Confess. IV). — Starken Eindruck, ja überwältigenden Eindruck bis zu Gefühlsstürmen erregt ein schönes Landschaftsbild auch bei Scott, aber der Antiquar kommt unfehlbar zum Durchbruch. In einem Sinne ähnelt seine romantische Naturbetrachtung dem was Goethe folgendermassen ausdrückt: „Das sogenannte Romantische einer Gegend ist ein stilles Gefühl der Erhabenheit unter der Form der Vergangenheit oder was gleichlautet, der Einsamkeit, Abwesenheit, Abgeschiedenheit". Maximen und Reflexionen III.

[1]) „My desk usually contained a store of most miscellaneous volumes, especially works of fiction of every kind, which were my supreme delight". Lockhart Life Edinb. 1872 S. 39.

[2]) Die Einwirkung einer Landschaft auf Scott's Phantasie muss eine ungemein rasche und starke gewesen sein. Fast hellseherisch wandelte er durch Wälder, über Wiesen und Felder und die Landschaft selbst scheint ihm nur den Anstoss zum Wirken seiner phantastischen Kraft zu geben. ibid. S. 311. 46f.

[3]) To these rambles Scott owed much of the materials of his „Minstrelsy of the Border" ibid. S. 67.

Dichtungen, verstand es aber dann noch besonders sich Verständnis für das Leben und Treiben auf Markt und Strassen anzueignen[1]). Seine Beobachtungsart ist durchaus realistischer Natur und setzt ihn in einen ganz bestimmten Gegensatz zur Beobachtungsart seiner englischen Mitromantiker, deren für das Kleinleben der Natur sonst so scharfer Blick durch übergeistige Schwärmerei getrübt wird.

Bei der Betrachtung von Scott's Beobachtungsart stossen wir auf eine bedeutsame Analogie in Goethe's und Scott's Wesen.

Ganz abgesehen davon, dass sich bei beiden in früher Jugend eine bedeutungsvolle Vorliebe für das nationale Altertum zeigt, ist bei beiden die Wanderlust, die Freude am ziellosen Umherstreifen und Beobachten von Natur und Menschen, am Schauen, als gleichartig höchst bemerkenswert[2]). Bei Goethe wie

[1]) Ausser der S. 24 Anm. 3 erwähnten Bemerkung Lockhart's vgl. seine Mitteilung über Scott's Bekanntwerden mit der Scenerie zu „Lady of the Lake". Lockhart Edinb. 1872 S. 45.

[2]) Es ist ja bekannt, wie Goethe in Frankfurt und Wetzlar sich gerne den Wanderer nennen liess und auf weiten Wanderungen seiner gequalten Seele Erlösung zu bringen suchte. Für ihn wie für Scott war diese „romantische" Naturbetrachtung, d. h. das Abgeschiedensein, das Abkehren von der äusseren Welt ein Lebensbedürfnis. So wie Goethe aber in solcher Abgeschiedenheit in sich selbst einkehrte und seine Seele in Tönen reden liess, die uns heute als die herrlichsten dichterischen Erzeugnisse der Weltlitteratur erscheinen, setzte sich bei Scott nur ganz einseitig seine von einer massenhaften Lektüre angeregte Phantasie in Bewegung, die für ihn die Umwelt mit realistisch ausgedachten Gestalten aus allen Jahrhunderten bevölkerte. Man stelle etwa Goethe's Wanderlieder mit einer Naturschilderung aus Scott's Epen zusammen und die Kluft, welche zwischen beiden Dichtercharakteren liegt, kann nicht klarer erscheinen: und selbst wenn wir Goethe landschaftlich beschreibend betrachten, trennt ihn eines von Scott ab und macht ihn

bei Scott hatte dieses Umherstreifen einen ganz besonderen dichterischen Nutzen. Die Stellen, an denen wir bei Scott das Vorbild der Schilderung genau nachweisen können, sind äusserst zahlreich. Das gilt nicht nur von den vorzüglichen Bildern des alltäglichen Lebens, die bei beiden Dichtern gleich ausführlich und realistisch gegeben werden, sondern insbesondere von den Naturschilderungen, bei denen als auf beiden Seiten gleichgeartet die realistische Tendenz als gemeinsamer Grundzug beobachtet werden kann. Starke Verschiedenheiten, in Bezug auf Naturschilderung und Naturbeobachtung können natürlich trotzdem nicht geleugnet werden.

Es handelt sich für Scott in erster Linie nicht nur um Beschreibung von Baum und Busch, von Turm und Thor, er erhält oft genug geradezu die ganze Idee, welche einer Dichtung zu Grunde liegt, durch rein äusserliche Eindrücke, so dass bei ihm unter allen Umständen auf die Schilderung der Scenerie ein überaus hoher Wert gelegt wird. Eine gegenseitige Beeinflussung der beiden Dichter in Bezug auf die

grösser, die Kunst subjektiv zu betrachten und zu schildern. — Brandes (Hauptström. IV. S. 135 f.) teilt aus „Specimen of the table-talk of the late Sam. Coleridge“ (II. 225) eine höchst bemerkenswerte Äusserung mit, welche das Verhältnis Scott's zu den Romantikern der Seeschule treffend charakterisiert: „Der liebe Sir W. Scott und ich waren einander darin diametral, aber harmonisch entgegengesetzt, dass jede alte Ruine, Anhöhe, Fluss oder Baumstamm in seinem Gemüte ein Heer von historischen und biographischen Ideenverbindungen hervorrief, — wogegen ich glaube, dass ich selbst über die Ebene von Marathon gehen könnte, ohne mehr Interesse für dieselbe als für jede ähnliche Ebene zu empfinden. — Charles Lamb hat eine Abhandlung über einen Mann, der in der Vorzeit lebte, geschrieben, — ich habe daran gedacht, eine Abhandlung über einen Mann hinzuzufügen, der überhaupt nicht in der Zeit, sondern ausserhalb derselben oder neben ihr lebte“.

Romantechnik kann nicht nachgewiesen werden. Auf eine Verschiedenartigkeit in der Stoffbehandlung sei aber ausdrücklich hingewiesen. Bei Goethe geht alle Schilderung auf irgend eine persönliche, individuelle Beobachtung zurück. Überall erscheint der Mensch mit besonderem Hinweis auf die eine oder andere rein persönliche Eigenart, überall erscheint Menschenleid und Menschenliebe als bewegendes Element inmitten der Landschaft. Überall da, wo uns bei Goethe eine Scenerie durch irgend ein Auge ganz subjectiv gesehen gegenübertritt, finden wir Scott rein beschreibend als objectiven Beobachter. So geschieht es bei Scott äusserst häufig, dass die Schilderung der Umwelt, in der irgend etwas sich ereignen soll, vom Zusammenhang der ganzen Schilderung losgelöst und für sich stehend erscheint.

In die litterarische Welt führte sich Walter Scott ein, während er noch mit seinem Rechtsstudium beschäftigt war. Er war eine äusserst anspruchslose, einfache, fast nüchterne Natur, deren Talente sich auf einen sehr engen Kreis beschränkten. In der Gesellschaft spielte er zunächst durchaus keine Rolle, was damit zusammenhing, dass er im gesellschaftlichen Verkehr unbeholfen war und sich besonders in Liebessachen schüchtern und trocken verhielt. Es ist bezeichnend für ihn, dass er nie als von irgend einer starken Leidenschaft ergriffen befunden wird. In ihm ist alles eine stille, gedämpfte Glut, nie auflodernde Flamme[1]).

[1]) Seine erste unglückliche Liebe fallt in die Zeit der Bekanntschaft mit der „Lenore", also Anfang 1796: der Gemütszustand Scott's, durch seelischen Schmerz verdüstert, mag sich leichter in die Stimmung der deutschen Ballade hineingepasst haben. Lockhart Life 1837 I S. 236.

Einigen litterarischen Ruhm erwarb Scott sich bezeichnender Weise durch seine Übersetzungen der „Lenore“ und des „wilden Jägers“ von G. A. Bürger[1]). Sein Studium des Deutschen führte ihn noch weiterhin zu Übersetzungen bis zum „Goetz von Berlichingen“, der im Februar 1800 im Druck erschien. Im Jahre 1799 erhielt Scott als Sheriff eine sichere Stellung, die es ihm ermöglichte, in seinen freien Stunden sich seiner Kunst zu widmen, die abgesehen von ganz unbedeutenden Jugendgeschichten sich als Original zuerst in den epischen Dichtungen „Lay of the Last Minstrel“ 1805, „Marmion“ 1808, „Lady of the Lake“ 1810, „Vision of Don Roderick“ 1811 zeigte. Mit dem Erscheinen des „Waverly“ 1814 begann dann die lange Reihe der prosaischen Epen[2]). — Der litterarische Ruhm Scott's war durch die Versepen gegründet worden. Seinen Reichtum erwarb er sich durch die lange Zeit anonym erschienenen Prosadichtungen. Scott's Leben floss gleichmässig, ungetrübt von starkem Unglück dahin[3]), doch in der zweiten Hälfte seines Lebens trafen ihn schwere Schicksalsschläge. Aber

---

[1]) Lockhart Life 1837 I S 235 ff.

[2]) Ausser den poetischen Werken begann Scott sich um jene Zeit auch mit litterarischen Aufsätzen zu beschäftigen. Gelegenheit dazu gaben ihm die vom Okt. 1802 an erscheinende „Edinburgh Review“, die sich bald als das grösste und gefürchtetste kritische Blatt zeigte. Namen wie Francis Jeffrey, Sidney Smith, Brougham gaben ihm ein bedeutendes Ansehen. Durch seinen Schulfreund Jeffrey wurde er dort eingeführt und zeigte sich öfter von der ersten Nummer ab; zunächst erschien von ihm seine „Minstrelsy of the Scottish Border“, in Nummer 5 eine Kritik von Southey's Übersetzung des „Amadis of Gaul“. Später zeigten sich Lockhart, Southey und Wordworth mit Scott zusammen als Gegner der Edinb. Rev. in der Quarterly Review, deren Herausgeber Lockhart von 1825 an wurde.

[3]) Im März 1820 wurde er zum Baronet erhoben, eine Ehrung,

wie sicher und kräftig er sich auch dagegen zu wehren suchte, Kummer und Sorge führten ihn rasch dem Grabe zu. Er starb als ein innerlich und äusserlich frühzeitig gebrochener Mann 1832. Allem Unglück zum Trotz hat er es verstanden, sich der Welt gegenüber als ein in innerem und äusserem Glücke lebender, von Mitwelt und Nachwelt bewunderter Mensch zu zeigen. —

Seinem Charakter nach war er das direkte Gegenteil Byrons, mit dem wir ihn weiterhin vergleichen müssen; der Grundzug seines sittlichen wie geistigen Wesens war konservativ. — „We are both goodhumoured fellows, who rather seek to enjoy what is going forward, than to maintain our dignity as lions"[1]), sagt er von sich und Th. Moor — die letzten Worte, die er auf dem Sterbebette zu Lockhart sprach, sind das Gegenteil vom sittlichen Glaubensbekenntnis des „Sataniden" Byron: „Be a good man — be virtuous — be religious — be a good man. Nothing else will give you any comfort when you come to die here!"[2])

Von litterarischen Einflüssen, welche auf Walter Scott in seiner Jugend wirkten, ist ausser Percy und Macpherson seine Bekanntschaft mit deutscher Sprache und Dichtung von grösster Wichtigkeit gewesen.

Es ist bemerkenswert, wenn man bedenkt, wie selten im XVIII. Jahrhundert in England und Schottland die Kenntnis der deutschen Sprache war, dass schon im Jahre 1788 in Edinburg die Gesellschaft Sinn für die deutsche Litteratur zu zeigen begann.

---

der er seinem ganzen Wesen nach nichts weniger als gleichgültig gegenübertrat. (Lockhart Life $_2$ 460).

[1]) Scott's Journal I S. 8.

[2]) Lockhart Life $_3$ 732.

Ungefähr Weihnachten 1792[1]) wurde eine „German Class" gebildet, die unter der Leitung eines Dr. Willich[2]) stand. Aus demselben Jahre stammt Scott's nähere Bekanntschaft mit deutscher Sprache und Anfang 1795 mit Taylor's Übersetzung der Bürger'schen Lenore. Scott übersetzt die Ballade zunächst nach einer unvollkommenen mündlichen Wiedergabe einer Recitation der Taylor'schen Lenore[3]). Er nimmt ausser dem Stoff, der ihm kaum unbekannt gewesen ist, nur zwei charakteristischen Verse in seine

[1]) Lockhart (Life, 1837 I. S. 203) erwähnt besonders auch 2 „Note-books" Scott's mit der Überschrift „German".

[2]) Dr. Willich war ein Mediziner und sammelte ungefähr 6—7 junge Leute um sich, um sie mit dem Deutschen bekannt zu machen. Dass die jungen Männer keinen Gefallen an Gessner's „Tod Abels" finden konnten, erscheint uns auch jetzt noch begreiflich. Scott erzählte selbst, dass er der Faulste gewesen sei, weil er am wenigsten Geschmack an den steifen Übersetzungen und den trockenen grammatikalischen Übungen gefunden hätte. (Essay on Imitation of Ancient Ballad: Poet. Works, Paris 1838 II. S. 168.) Willich übersetzte aber auch Arbeiten von Adelung ins Englische.

[3]) „It must, I think, have been while he was indulging hiss vagebond vein, during the autumn of 1795, tbat Mrs. Barbauld paid her visit to Edinburgh and entertained a party at Mrs. Dugald Stewart's by reading William Taylor's then unpublished version of Bürger's Lenore" (Lockhart Life 1877 I S. 86 ff.) Vorbereitet wurde die ganze Bewegung in Edinburg durch einen Vortrag und ein Essay von H. Mackenzie 1788 und die Übersetzung von Schiller's „Räubern" von Al. Fraser Tytler (Lord Woorhouselee) (Lockhart Life 1837 I S. 205: Brandl. Goethe's Jugendwerke in England G. Jb. III S. 39). Scott selbst datiert genau vom 21. April 1788, dem Tage von Mackenzie's Vortrag vor der Royal Academy in Edinburg, die Bekanntschaft der Edinburger Gesellschaft mit deutscher Litteratur, so dass man es eigentlich diesem Manne, dem deutsche Werke selbst nur in französischer Sprache zugänglich waren, zu verdanken hat, wenn deutscher Geist je Einfluss auf die gebildete Welt Schottlands gewonnen hat. (Essay on Imitation of the Ancient Ballad Scott Poet. Works 1838 S. 167 f.).

Übertragung herüber. Der vollständige Text der Taylor'schen Ballade wurde ihm erst später bekannt. Scott scheint sich durch seine Lenore-Übersetzung eine gewisse Berühmtheit in der Gesellschaft verschafft zu haben, ein Beweis, mit welcher Begier man damals sich diesseits und jenseits des Kanals für die gleichen poetischen Stoffe interessierte. Eine für die Characteristik von Scott bemerkenswerte Äusserung der Mrs. Cranstoun (Countess of Purgstall) wird uns von Lockhart mitgeteilt: „Upon my word I think Mr. Scott is going to turn out a poet, something of a cross I think between Burns and Gray". Die nächsten Früchte der Beschäftigung Scott's mit deutscher Sprache sind Manuskript gebliebene Übersetzungen einiger Dramen von Meier und Iffland [1]), sodann Übertragungen des Kriegsliedes von Schubart „der Abschiedstag" [2]), des „Klaggesangs von der edlen Frauen des Asan Aga" von Goethe [3]). Die späteren Übersetzungen Scott's aus dem Deutschen, die aber gedruckt wurden, seien hier nur genannt, um an passender Stelle eingehender betrachtet werden zu können. Es handelt sich noch um eine Übersetzung von Albert Tschudis „Schlacht von Sempach" (The battle of Sempach) [4]), von G. A. Bürger's „der wilde Jäger" (The wild Huntsman) und „Lenore" (William and Helen), Goethe's „der untreue Knabe" (Frederick

[1]) 1796—97 Iffland's „Mündel", Babo's „Otto von Wittelsbach", Meier's „Furt von Stromberg" (Lockhart Life 1838.I S. 247).

[2]) Lockhart, Life ₂ S. 107. Kriegslied der „Royal Edinburgh Light Dragoons".

[3]) ungedruckt geblieben wie die Dramen ausser „Goetz" und „House of Aspen" (Lockhart Life ₂ 91).

[4]) Cf. Tobler: Schweizer. Volkslieder Frauenfeld 1884 II 10; Erk-Böhme: Liederhort Leipz. 1893 II 16ff.; Uhland: Volkslieder Stuttgart 1844 S. 404. 1016.

and Alice), „Erlkönig“ (Erlking), „Goetz von Berlichingen“, Veit Weber's (Leonhard Wächter) „die heilige Vehme“ (The House of Aspen), und „the noble Moringer“.[1]) In der Lenorendichtung sehen wir eins der vorzüglichsten Beispiele für einen, man möchte sagen, alltäglichen Vorgang in der Weltlitteratur. Ein äusserst einfacher, aber allgemein menschlicher seelischer Konflikt findet sich poetisch wieder und wieder behandelt bei Volksstämmen, die nicht die geringste äussere Berührung miteinander haben, der Stoff verschwindet in dem einen Volke und taucht nach langer Zeit der Vergessenheit an einem abgelegenen Orte auf, wird mit auflodernder Begeisterung aufgenommen und schlägt nun weiterhin Wellen über Wellen weit über die nationalen Grenzen hinaus; weckt bei einem Nachbarvolke gleichstarke Liebe und hält nun einen Triumphzug über Länder und Grenzen hinweg ein Jahrhundert lang. Dazu kommt bei der Lenore die bemerkenswerte Erscheinung, dass der Stoff bei dem einen Volke entdeckt wird, während der erste Anstoss zu solchem Entdecken und die Form vom Nachbarvolke stammt[2]).

G. A. Bürger erhielt den Stoff zur Lenore mangelhaft von einer alten Magd überliefert, zugleich mit zwei Versen, welche er in seine Dichtung mit herübergenommen hat:[3])

---

[1]) Cf. Uhland: Volkslieder Stuttg. 1844 S. 773. 1032.

[2]) Holzhausen. Ballade bis Bürger. Zs. f. Phil. 1883 S. 129 ff. Herder's „Stimmen der Völker“ erschienen 13 Jahre nach der englischen Balladensammlung 1778. 79. Über die Übersetzungen der Lenore in England vgl. Al. Brandl. Nachtrag zu Er. Schmidt: „Lenore“ (Charakterist. S. 244 ff.). Vgl. über diese Sage in England auch: Hunt. „Popular Romances of the West of England“. S. 233: The Spectre Bridegroom. London 1871.

[3]) Erich Schmidt, Charakteristiken Berlin 1886. Lenore. S. 215. Holzhausen. Ballade bis Bürger S. 298. 301.

„Der Mond der scheint so helle,
Die Toten reiten schnelle“.

Anregungen zur Balladendichtung neuen Stils gab ihm Percy's Balladensammlung, die 1765 in London erschienen, schon 1767 in einem Auszuge in Göttingen abgedruckt wurde. Diese Sammlung alter Balladen erregte bei Bürger und seinen Freunden stürmische Begeisterung und als Bürger der Lenorenstoff zu Gehör kam, war er voll des Glaubens, dass ihm nun das Meisterstück gelingen müsse, das alles andere niederschlage[1]). Blitzartig zündend wie bei Bürger wirkte die Lenore ihrem Stoffe nach auch bei Scott. Wie er durch die Übersetzung Taylor's zu dem Gedichte und zu seiner eigenen Übertragung kam, ist von Scott selbst berichtet worden[2]).

Wir können dieser Umdichtung Scott's weder eine besondere poetische noch eine litterarische Bedeutung zuschreiben, wie wir sie bei den Übersetzungen Werthers und des Goetz annehmen können. Dort handelte es sich um etwas wirklich Neues, um die Erschliessung einer neuen poetischen Welt nach Form und Inhalt; bei der Lenore war höchstens der Form nach etwas Neues gegeben, die Umbildung des Percyschen Balladenverses in die charakteristisch ausgebildeten Lenorenverse, und diese Form hat Scott nicht einmal benutzt; er bleibt wie bei den übrigen Balladen

---

[1]) Cf. Sauer, Einleitung zu Bürgers Gedichten. Nat. Litt. 78.

[2]) In „Essay on Imitat. of the Ancient Ballads“ Poet. W. Paris 1838 II 157 ff. Mrs. Harden, die Tochter des deutschen Gesandten, Grafen Brühl, hatte ihm ein Exemplar von Bürgers Gedichten verschafft, nach dem er unter dem Eindruck einer vorhergegangenen Recitation der Lenore durch Mrs. Barbauld in einer Gesellschaft, seine Übertragung in einer Nacht vollendete. (Essay on Imit. of the Anc. Ball. 173). Cf. S. 30 Anm. 3. Lockhart Life, I 86 ff.)

so auch hier bei einem eintönigen Balladenvers stehen, bei dem er die 4 taktigen Zeilen nur hie und da unterbricht durch Binnenreime oder Assonanzen, z. B.:

| | |
|---|---|
| O'er stock and stiles a hundred miles | str. 32. |
| The feast is made, the chamber spread | str. 35. |
| Much have I borne since dawn of morn | str. 28. |
| Gibbet and steel, th'accursed wheel | str. 50. |

Von solchen geteilten Verszeilen wiederholen sich einige charakteristisch:

The steed is wight, the spear is bright str. 31.
The scourge is wight, the spear is bright str. 47.
The scourge is red, the spear drops blood str. 53. 47.
Look here, look here — the moon shines clear str. 34.
Sit fast — dost fear? — the moon shines clear str. 39.
Dost fear? dost fear? The moon shines clear. str. 49. str. 55.—[1])

Die Scenerie ist im Englischen etwas verändert, erstens, weil Scott, den der 7 jährige Krieg nicht interessieren konnte, die Erzählung in die Zeit der Kreuzzüge zurückverlegt, indem er von „gallant Fred'ricks princely powers"[2]) spricht, — dann auch, weil er einmal (str. 29) aus Böhmen Ungarn macht, wie wir schon beim Erlkönig sehen, — drittens die im Originale mit Absicht nur in dämmerigem Scheine, gleichsam durch Nebel gesehene Scenerie klarer und deutlicher macht, wodurch

[1]) Über seine Übersetzungen in Hinsicht des Sprachlichen ist eine Bemerkung Scott's in dem erwähnten Essay (S. 51) interessant: „I was delighted on finding that the old English and espeecally the Scottish language, were so nearly similar to the German, not in sound merely, but in the turn of phrase, that they were capable of being rendered line by line with very little attention (Essay etc. S. 175) M. G. Lewis' Kritik richtete sich bezeichnender Weise vor allem auf unreine Reime und allzubanale Ausdrücke, welche aber doch nur zum geringsten Teile ausgemerzt wurden (ibid. 179).

[2]) also Friedrich Barbarossa meint.

natürlich ein Hauptreiz der Dichtung weggenommen wird. Diese genauen Bestimmungen finden sich bei Handlungen und Scenerien gleicherweise, z. B.

(str. 15): Ich habe spät mich aufgemacht
Und will Dich mit mir nehmen —

wird mit genauerer Angabe des Ziels zu:

(str. 29): And to its bourn we both return
Before the matin bell —

Hierher gehört auch die Abänderung:

Herein in meinen Armen
Herzliebstes zu erwarmen

in

My love is deadly cold.

ferner

(str. 23): Still Sang und Klang, — die Bahre schwand,
Gehorsam seinem Rufen
Kam's hurre! hurre! nachgerannt
Hart hinter Rosses Hufen —

zu

Ceased clang and song; down sank the bier
The shrouded corpse arose:
And hurry! hurry! all the train
The thund'ring steed pursues.

Das „Gesindel" das am Galgen tanzt, wird zu einem „Mörder in Ketten".

str. 29 giebt bei Bürger nur einen vom geisterhaften Mondlicht beschienenen Kirchhof, auf dem sich gar nichts deutlich erkennen lässt; bei Scott sehen wir eine Kirche und einen Turm mit krächzenden Eulen und heulenden Gespenstern. (str. 59. 60.) — Die Art, besonders charakteristische Wörter zu wiederholen, hatte schon Taylor glücklich nachgeahmt und Scott hat sie nicht nur in dem von Taylor übernommenen Verse

Tramp, tramp along the land they rode.
Splash, splash along the sea —

sondern auch an zahlreichen andern Stellen bald mehr bald weniger passend angewendet.

Schätzen wir auch die hochentwickelte Nachempfindungskunst bei Scott, so kann er uns doch nicht entschädigen für einen unleugbaren Mangel an eigener dichterischer Kraft, dem wir besonders auch bei der Lenore begegnen. Alles was bei Bürger wild, dämonisch, oft zu ungezügelt ist, wird hier abgeschwächt z. T. auch durch unnötige Deutlichkeit verwässsert.

Der Mangel an eigener dichterischer Kraft drückt auch den anderen Umdichtungen Scotts den Stempel auf.[1])

Die Übersetzung des „Erlkönig" ist neben der des „Goetz" vielleicht die vortrefflichste, die Scott je gelungen ist.[2]) Der Bau der Strophe ist der im Originale ähnlich: durch einige unbetonte Silben wird die Verszeile etwas länger, sie ist auch glätter gebaut und der ganze Ton des Liedes wird fliessender, aber weniger charakteristisch. In Einzelheiten weicht der englische Text nur ganz wenig vom deutschen ab; vielleicht ist es nicht ohne die bestimmte Absicht, lebhaftes Grauen zu erregen, auf die durch die Anmerkung: „To be read by a candle particularly long in the snuff" — sonderbar genug hingedeutet wird, dass statt des säuselnden Windes in vs. 4 „wild blast" gesetzt ist; aus einem ähnlichen Grunde steht vielleicht auch statt

[1]) Scott's Übersetzung der „Lenore" erschien zuerst anonym 1796 in Edinburg mit dem „wilden Jäger" zusammen unter dem Titel. „The chase and William and Helen: two Ballads, from the German of Gottfried Augustus Bürger".

[2]) Die Übersetzung ist Herbst 1797 entstanden; in einem nicht genau datierten, aus dem Okt. 1797 stammenden, Briefe an Miss Christian Rutherford wird sie mitgeteilt; Lockhart Life, I 275.

„Mein Vater, mein Vater und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort?“

in englischem Texte:

„O father, my father and saw you not plain,
The Erl-King's pale daughter glide past thro' the rain?“ [1]

Von dem Versuche, die Scene klarer vor Augen zu führen, zeugt dann auch die Zeile:

„It was the grey willow that danced to the moon“ —

wofür es bei Goethe mit dem Sinne des Dämmerhaften, Verschwommenen heisst:

„Es schimmern die alten Weiden so grau“. —

So wird die Übertragung zu einer vortrefflichen dadurch, dass sie, obgleich versucht wird, das Eine oder Andere für das Publikum abzuändern, im Ganzen treu dem Original folgt und den an die einfache Art des Volksliedes sich anschliessenden Charakter festhält.

Scott's Übertragung von Goethe's Ballade vom untreuen Knaben [2]) ist dem Inhalte nach sehr genau; wenn aber auch die Fabel im ganzen gelassen wird, kann der Epiker Scott es doch nicht unterlassen, das eine oder andere auszumalen,

---

[1]) Über die Umbildung der Töchter Erlkönigs in seine Tochter vgl. Brandl, Goethes Jugendwerke in England S. 46.

[2]) Entstanden 1796/7, an Lewis für dessen „Tales of Wonder“ (1801) durch Vermittelung von W. Erkine nach London gesandt. Lockhart Life 1837 I S. 290. Scott tritt bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal mit M. G. Lewis in Verbindung und übersendet ihm Alles, was er an brauchbarem Material im Pult liegen hatte. Lewis schreibt in der Folge an Scott: „With regard to the romance in Claudine von Villa Bella, if I am not mistaken, it is only a fragment in the original; but should you have finished it, you will oblige me much by letting me have a copy of it“. (Lockhart 1837 I S. 291f.) Der Brief stammt von 1798 ohne genaueres Datum. Kurz darauf kam Lewis nach Edinburg.

die dem Liede eine unnötige Länge gegenüber der lyrischen Kürze des Goethe'schen Liedes giebt. Die kurze Ballade Goethe's von 6 sieben zeiligen Strophen ist bei Scott zu einer langen von 22 vier zeiligen Strophen geworden. Im Gegensatz zum Liede Goethe's erzählt Scott, dass der untreue Knabe Frederick heisse und das verlassene Mädchen Alice, dass er Soldat sei und von Frankreich, um neue Kämpfe zu suchen, nach der Heimat zurückkehren wolle. Da weint und rast Alice, bis sie der Tod erlöst:

Helpless, ruin'd, left forlorn
Lovely Alice wept alone:
Mourned o'er love's fond contract torn,
Hope, and peace, and honour flown.

Mark her breast's convulsive throbs!
See, the tear of anguish flows! —
Mingling soon with bursting sobs,
Loud the laugh of frenzy rose.

Wild she cursed, and wild she prayed;
Seven long days and nights are o'er;
Death in pity brought his aid,
As the village-bell struck four.

gegenüber den 4 Zeilen bei Goethe:

Das braune Mädel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen,
Sie lacht' und weint' und bet't und schwur,
So fuhr die Seel' von hinnen.

Zur selben Stunde erschrickt Frederick's Pferd und sein Haar sträubt sich vor unbekanntem Entsetzen; er reitet 7 Tage und 7 Nächte, unter Blitz, Donner und Regen kommt er vor ein Kirchengemäuer; er steigt eine dunkle Treppe hinab:

Down a ruined staircase slow,
Next his darkling way he wound.

bei Goethe:

Und wie er tappt und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd erwühlt;
Er stürzt wohl hundert Klafter.

Bei Scott kommt der untreue Knabe dann an eine eiserne Thür, hinter der Stimmen ertönen; darunter hört er die von verstorbenen Freunden, die das Lieblingslied seiner Alice singen; da schlägt es 4 Uhr und langsam öffnet sich die Thür; auch weiterhin ist eine breitere Ausmalung der Scene wie bei Goethe:

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohläugig grinsen allzumal
Und winken ihm zum Feste.
Er sieht sein Schätzel untenan,
Mit weissen Tüchern angethan,
Die wend't sich —

bei Scott:

Straight a banquet met his eye,
But a funeral's form it wore!

Coffins for the seats extend:
All with black the board was spread;
Girt by parent, brother, friend,
Long since number'd with the dead!

Alice, in her grave-clothes bound,
Ghastly smiling, points a seat;
All arose, with thundering sound;
All the expected stranger greet.

High their meagre arms they wave,
Wild their notes of welcome swell:

bezeichnend ist dann auch der Schluss der Scottschen Ballade:

„Welcome, traitor, to the grave!
Perjured, bid the light farewell!"

Im ganzen können wir bei Vergleichung der beiden Bearbeitungen sagen, dass die Goethe'sche, obgleich

sie in knapper Zusammenziehung mehr Leben entfaltet als die Bearbeitung Scott's, diese letztere sich vielleicht mehr dem Stil der Volksballade nähert und gerade durch die Ausmalung gewisser schauriger Scenen das Interesse des naiven Lesers mehr fesselt. Auf jeden Fall ist es bezeichnend, wie wenig thatsächlich inneres Leben Scott in „Frederick und Alice" bei aller Geschicklichkeit entfaltet.

Mit klarem Geist ist Scott auch an die Übersetzung des „Goetz" herangetreten[1]), er hat nicht nur das rein Romantische an dem Stoff erfasst, etwa das, was Bürger dazu veranlasst, nach der Lektüre des „Goetz" seiner „Lenore" noch drei Strophen hinzuzufügen, sondern ihm ist damit eine ganz neue Welt aufgegangen, er ist wirklich durch den „Goetz" zum Dichter geworden und hat den Grundstein zu seinem Ruhm und seiner Grösse gelegt. Er hat die Vereinigung zwischen Naturalismus und Romantik in seinem Wesen vollzogen, er hat zuerst gelernt, die Dinge zu betrachten, so wie sie sich uns darstellen, und das geheime Leben, das in ihnen lebt, von Jahrhundert zu Jahrhundert, ungebunden an Raum und Zeit, zu verstehen, er hat gelernt, die Steine sprechen zu hören. Ein Zug allerdings, und das liegt in der Natur Scott's als Schotten, oder wenn wir so wollen, als Engländer, andrerseits in der ganzen litterarischen Constellation, wie sie sich in der Litteraturwelt um Scott herum zeigte, begründet, ist ihm entgangen, das ist das

[1]) Goetz of Berlichingen with the iron Hand, translated by Walter Scott London 1799 XVI 202 S. 8° Weitere Ausgaben:
Paris 1826 VI. 187 S.
Zwickau 1829 XII. 254 S.
London 1851, Philadelphia 1857 etc.
London 1872 (ed. Bohn).

Programmässige des „Goetz von Berlichingen", das, was noch ein Teil des Manifestes der Stürmer und Dränger ist, das „Licht! Freiheit!" des sterbenden Goetz, das wilde, ungezügelte Fordern der Freiheit des Individuums, das Manifest des Subjektivismus. Goethe erscheint uns dadurch als gross, dass er das Programm des Subjektivismus über die Stürmer und Dränger hinweg bis zu den jüngsten Romantikern und Phantasten durchführte, indem er fest und sicher vorwärts strebt zu dem einen Ziel, nämlich dem, als Mensch dazustehen, der über alle Parteiprogramme hinwegsieht. Auch Scott ist, abgesehen von seiner politischen Meinung nie programmässiger Dichter gewesen, er zeigt auch darin einen Goethe'schen Zug, wenn wir so sagen dürfen, aber er hat nicht die gewaltige Geisteskraft eines Goethe besessen, um mit eiserner Faust gegen alles, was seinem Wesen zuwider war, zu kämpfen. Er ist ein stiller Denker und Dichter gewesen, aber kein Kämpfer.

Wir gehen nun zur Charakterisierung der Übersetzung des „Goetz" über, um dann noch einige Schlussfolgerungen daran zu knüpfen.

Scott's Übersetzung folgt der Bearbeitung des „Goetz" von 1773[1]) und hat die Umänderungen, die an dieser Bearbeitung 1786 nach Wielands und Herders Rat vorgenommen wurden.[2]) —

Die Übersetzung ist im allgemeinen äusserst wortgetreu[3]) und es ist wohl dem Umstande zuzuschreiben,

[1]) Goetz von Berlichingen mit der eisernen Hand, ein Schauspiel Cotta IX 13—110, (daneben: Goetz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Schauspiel in 5 Aufzügen, (für die Bühne bearbeitet) Cotta XIV 5—106, Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand, dramatisiert Cotta XIII 12—118).

[2]) K. Goedeke: Einleitung zum G. v. B. Cotta IX. S. 6.

[3]) Eine grosse Anzahl von Fehlern sind in den neueren Aus-

dass auch der Sinn bis auf ganz geringe Ausnahmen nirgends verletzt ist, so dass wir zum Schluss von einer in einem Sinne wirklich mustergiltigen Übertragung sprechen können. —

Im Personenverzeichnis hat Scott nur die Braut und zwei Zigeuner Sticks und Wolf mit Namen eingeführt, im allgemeinen aber wie auch bei der Scenenangabe und teilweise im Stil bei der Übersetzung selbst die knappe Art Goethe's durch breite Angaben, längere Sätze gemildert.

So giebt er von Weislingen und Adelheid nähere Angaben ihres Standes[1]), bei dem heimlichen Gericht erwähnt er nicht nur „Richter des heimlichen Gerichts“, sondern „President, accuser and avenger of Secret Tribunal, Judges of the Secret Tribunal“. —

Ausser der schon angedeuteten Stilveränderung, wozu wir auch rechnen mögen, dass Scott vermeidet, dunkle Bezeichnungen, die nur wegen ihrer Kürze dunkel sind, in derselben Knappheit wiederzugeben, finden wir bei ihm eine Milderung besonders in für seinen und den englischen Geschmack unsittlichen Dingen, die Goethe auch noch in der „gereinigten“ Ausgabe von 1787 sich nicht scheut mit richtigem Namen zu nennen.

So lässt er den Bruder Martin im 1. Akt zu Goetz

---

gaben der Übersetzung getilgt, so dass sich grobe Irrtümer, wie sie Brandl, Aufnahme von Goethe's Jugendwerken G. Jb. III. 27 ff. und Bernays Goethe's Beziehungen zu Walter Scott, Schrift. z. Krit. 1895 I noch anführen, jetzt nicht mehr finden. Immerhin ist die Zahl von Übersetzungsfehlern gross und charakteristisch genug.

[1]) Statt Goethe's „an des Bischofs Hofe“ bei Weislingen „free German Knight of the empire“, bei Adelheid (Adelaide) „widow of the Count of Walldorf“.

nicht sagen: „und eure Weiber" sondern „your wife", ferner (I. 3) „When thou wouldst mix with these lounging vain court sycophants, and entertain them with gossip about unlucky matches and reduced girls, scandal about absent friends . . . ."

gegen: „Ich sagte dir immer, wenn du dich mit den eitlen garstigen Vetteln abgabst und ihnen erzähltest von missvergnügten Ehen, verführten Mädchen, der rauhen Haut einer Dritten" —

Statt von dem „Busen" der Adelhaid redet Franz (I. 5) züchtig von „neck".

Im II. Akt glaubt Liebetraut bei Goethe von dem König, für den das Schach erfunden worden sei, dass er „gern Dame und mit den Damen gespielt hatte"; das wird bei Scott zu: „heliked to play at draughts with women"[1]. Weiterhin (II. 3) Liebetraut: „Auf ihre Pflicht, wollen sie sagen; denn wenn's je geschah, schwätzt ich sie auf ihres Mannes Bett", fehlt als indecent bei Scott.

Neben den Ausdrücken, welche Scott nicht übersetzen will, stehen die, welche er nicht übertragen kann, weil ihn seine deutschen Kenntnisse im Stiche lassen. So übersetzt er den „Weck", den Goetz seinem Söhnchen mitbringen soll, mit „such nice things" (I. 3). So ist auch die Übersetzung (II. 5) Liebetraut: „Weil ich's Herz dazu hab, fehlt's mir nicht an Witz" in „As I have wit enough to discover them, I do not lack courage to utter them" sicher nicht als einwandfrei zu bezeichnen. Backfisch (II. 10) übersetzt Scott mit „pretty wife", offenbar weil ihm der Sinn des Wortes nicht klar war. Die „weltlichen Stände" (II. 5)

---

[1]) in der früheren Ausgabe (1773) derber „mit den Damen und auf der Dame".

sind ihm „temporal neighbours“ scheinbar im Gegensatz zu: „heavenly neighbours“.

Was uns neben dieser Aufdeckung kleiner Übersetzungsfehler, die dem Sinn des Originals im allgemeinen nicht schaden können, interessiert, ist mehr die Art und Weise, wie der „Goetz“ auf Scott litterarisch und künstlerisch gewirkt und durch ihn auf weitere Kreise Einfluss geübt hat.

Wir wissen, dass in Deutschland durch den „Goetz“ die ganze unendliche Schar von Ritterdramen hervorgerufen worden ist. In England konnte eine Übersetzung eines deutschen Stückes, wenn sein Stoff auch sonst dem Geschmack des Publikums zugesagt hätte, keine Wirkung thun; es fehlte für den „Goetz“ nicht an Übersetzungen und Nachbildungen, allerdings auch nicht an Satiren auf die ganze neue Schule, den „Goetz“ mit eingerechnet. Im Allgemeinen aber war die Wirkung auf einen grösseren Kreis eine vorübergehende. Um so stärker war sie bei denen, die dem tieferen Gehalte des Stückes nähergetreten waren.

Den „Werther“ und den „Goetz“ nennt Carlyle „fountain-heads“ der Litteratur; in der That ist Goethe's erster Roman und sein erstes Drama epochemachend für den kleinen Kreis von Freunden deutscher Litteratur gewesen, der sich gerade um die Zeit der Übersetzung des „Goetz“ durch Scott enger zusammenschloss. —

Wir haben schon erwähnt, dass das erste Zusammentreffen Scott's mit M. G. Lewis durch Vermittelung von Will. Eskine Anfang 1799 in Edinburg stattfand; bei dieser Gelegenheit wird Lewis mit der Übersetzung des „Goetz“ bekannt und bemüht sich für das Drama einen Verleger zu finden. Ein Buchhändler Bell erklärt sich bereit 25 Guineen zu zahlen

und das Buch in Verlag zu nehmen. Es erscheint Febr. 1799 in London; März 1799 kommt Scott dorthin und kann die Stimmung, die man dem Drama gegenüber hatte, selbst prüfen.[1] „He found his Goetz spoken of favourably, on the whole, by the critics of the time; but is does not appear to have attracted general attention".[2]) — Man war sich in den litterarisch gebildeten Kreisen, die sich damals mit deutscher Litteratur beschäftigten, durchaus nicht unklar über das Unheil, das der „Goetz" in der Litteratur angegerichtet hatte, nachdem eine Legion von sinnlosen Nachahmungen sich hinter ihm hergestürzt hatte. — Dass die Gedankenwelt, die der „Goetz" bringt, auch Scott und seinen Freunden neu und überraschend, aber auch im höchsten Grade willkommen war, lässt sich begreifen, ob ihnen aber der tiefste Sinn verständlich war, ob sie nicht nur Zinnen, Türme, Rüstungen, Schwerter und im Allgemeinen „ritterliche" Gesinnung sahen, sondern im „Goetz" den wirklich tragischen Gehalt, wie ihn Goethe in „Shakespeare und kein Ende"[3]) darstellt, als Zwiespalt des individuellen Wollens mit dem objektiven Sollen erkannten, scheint uns im höchsten Grade fraglich. Scott hatte sich ja wohl in eine romantische Welt hineingearbeitet, er war auch gross genug, um nicht in Äusserlichkeiten unterzugehen, so dass Lockhart mit Recht sagen konnte: „This work had not come into Scott's hauds, until he had familiarized himself with the ideas which it first opened; he readily discovered the vast gulf which separated Goethe from the German

---

[1]) Lockhart Life, I S. 294.
[2]) ibid. S. 295.
[3]) Goethe W. Nat. Litt. XXX. S. 775.

Dramatists".[1]) — Diese Ideen aber waren bei Scott nicht anderen Wesens als die bei den Nachahmern des „Goetz" in Deutschland, sie waren nur mit mehr Kunst und Geist dargestellt. Das Antiquarisch-romantische allein hat Scott im „Goetz" angezogen. So scheint es uns kaum eine Ungerechtigkeit des Schicksals, wenn der englische „Goetz" der Vergessenheit anheimfiel; er hatte dem England von damals nichts zu bringen. —

Die allgemeine Stimmung des Publikums war keineswegs für deutsche Litteratur eingenommen; die Umdichtungen deutscher Werke in England konnten daran nichts ändern, es war stammfremdes Gut, das man nicht lange bei sich behalten konnte. So bildete sich auch bald eine Gegenpartei, die sogar in einer Zeitschrift[2]) gegen die neue Schule und ihre revolutionären Ideen loszog, und zwar, wie wir wissen, mit Erfolg: „the English Goetz was afterwards condemned to oblivion through the unsparing ridicule showered on whatever bore the name of German play, by the inimitable caricature of the Rovers".

Diese ganze Ideenwelt des Antiquarisch-romantischen mit all dem hohen poetischen Reiz, der in ihr liegt, mit all der dichterischen Kraft, die es später möglich machte, dass von Scott an, über das ganze Jahrhundert hinweg, aus ihr eine gewaltige Litteratur entstand, eröffnete sich für Scott mit dem „Goetz".[3])

[1]) Lockhart Life. I S. 295.

[2]) The Anti-Jacobin or Weekly Examiner (Nov. 1797—Juli 1798 von da an Anti-Jacobin Rev.) Anfang 1798 erscheint darin: „The Rovers or the Double Entertainement"; 1799 bereits in 4. Aufl.: ihm folgten eine Anzahl Nachahmungen cf. Brandl, Goethe's Jugendwerke in England (G. Jb. III. S. 27 ff.).

[3]) „An interesting inquiry is suggested by this début of Walter Scott with a translation of a mediaeval play by Goethe. Is it not

„With what delight must Scott have found the scope and manner of our Elisabethan drama revived on a stage at the call of a real master, with what double delight must he have seen Goethe seizing for the noblest purposes of art, men and modes of life, scenes and incidents, and transactions, all claiming near kindred with those that had from boyhood formed th chosen theme of his own sympathy and reflection".[1]) So wie die Wirkung des „Goetz" auf Scott im Allgemeinen eine bedeutende gewesen ist, so musste sie sich auch in kleinen Einzelzügen zeigen, auf die wir an anderer Stelle noch zurückkommen müssen. Sie alle aufzudecken, scheint schon desshalb unmöglich, weil in der begrenzten poetischen Welt, die Scott beherrschte, unbedingt immer und immer wieder dieselben Bilder und Charakternüancen auftauchen mussten. — Scott's Bearbeitung[2]) der „heiligen Vehme"[3]) von Leonhard Wächter (Veit Weber)[4]) ist zunächst nur eine Zusammenziehung in 5 Akte; die Grundfabel bleibt dieselbe, dass nämlich Adelgunde (Isabella) ihren Gemahl mit Hilfe des Dieners Martin ermordet, und dann von der heiligen Vehme auf Antreiben eines Feindes der Familie (Roderic v. Maltingen) von

possible that the reading of „Goetz" may have aroused an enthusiasm for the middleages and opened his eyes to the literary treasures that then lay unused? If such was the case — and to me it seems highly probable — we are indirectly indebted to Goethe for the Waverley Novels, and the romantic movement in English Literature". Boyesen Essays: English translations of Goethe S. 112 cf. ib. 111.

[1]) Lockhart Life, I. S. 296f.

[2]) Walter Scott, Poetical Works. Leipzig 1867. 377ff.

[3]) Veit Weber, Sagen der Vorzeit. Berlin 1795. VI. Die heilige Vehme. Mit dem Motto aus Shakespeare: 'Tis the time's plague, when madmen lead the blind.

[4]) 1797—98 cf. Müller-Fraurent a. a. O. S. 8.

Aspenau (Aspen), deren ältestes Mitglied Veit von Aspenau (Rudiger of Aspen) Adelgunde geheiratet hat, zur Rechenschaft gezogen wird. Rudiger's Sohn, Georg von Aspenau (George of Aspen) erfährt durch Martin von dem Mord, wagt aber zunächst nicht, die Mutter beim Vehmgericht anzuklagen, sondern klagt sich, um die Mutter zu retten, selbst an und fällt als Opfer eines Vehmurteils, ebenso Adelgunde auf Betreiben Roderic's und eines bannflüchtigen Bruders des Ermordeten, da Martin zuerst überführt wird. Diese Fabel bleibt in beiden Bearbeitungen stehen. Scott hat nur stark gekürzt, zunächst um dramatische Wirkung[1]) zu erzielen, dann aber nach eigenem Geschmack die langen, glühenden, phrasenhaften Tiraden der Personen des deutschen Werkes, in dem uns ein Überfluss von Blitz und Donner, Dolch und Strick, Mord und Meuchelmord entgegentritt, einfacher und klarer gemacht. Romantische Scenerien, Ruinen, Grabgewölbe, gothische Rüsthallen u. s. w. lässt er sich nicht entgehen. Die Zeichnung der Charaktere ist klarer und fester, aber es fehlt manche psychologisch feine Nüance, manche trotz ihrer Schwülstigkeit poetische Stelle, die dem Wunsch nach Klarheit und Durchsichtigkeit bei Zeichnung der Charaktere zum Opfer fallen musste.

Interessant an der Bearbeitung Scott's ist die Herausarbeitung der Tendenz, die sich auch im deutschen Werk gegen die Blutgier und Härte des Rechtsspruches der heiligen Vehme richtet. Während aber der deutsche Dichter im Grunde demokratisch denkt

[1]) „House of Aspen" wurde von Lewis an Kemble gegeben und wohl auch zur Aufführung angenommen; aus nicht bekanntem Grunde aber stellte man die Proben ein. Es erschien dann 1829/30 im „Keepsake", das auch Goethe zu Gesicht kam

und zum Schlusse mit Hilfe von langen Expectorationen die heilige Vehme als verdammungswürdig hinstellt, da sie blind nur nach dem Buchstaben ohne Prüfung der inneren Ursache einer strafwürdigen Handlung richtet, geht Scott nur darauf aus, den Erzfeind Roderic als Intriganten zu entlarven, und ihn mit Hilfe des Herzogs von Bayern, der als deus ex machina erscheint (bei Weber ist nur ein Abgesandter des obersten Herren, der noch dazu zu spät kommt, dieser Richter), seines Rittertums und seiner Ehre für verlustig erklären zu lassen. — Die Verurteilung des Vehmgerichts fällt dabei äusserst mild aus. Die aristokratische Färbung der Tendenz bei Scott im Gegensatz zur demokratischen bei Weber ist nicht zu verkennen. —

In zweiter Linie ist uns ein deutsches Lied, das die englische Bearbeitung bringt, interessant.

Das Lied, das Wickerd zu Beginn der dritten Scene des IV. Aktes singt, ist eine allerdings ausserordentlich freie Umbildung des bekannten Rheinweinliedes von Matthias Claudius.[1]) Das Versmass ist beibehalten, aus den 9 Strophen aber sind 3 geworden, von denen noch dazu die erste und die dritte fast vollständig gleich sind.

What makes the troopers' frozen courage muster?
The grapes of juice divine.
Upon the Rhine, upon the Rhine they cluster:
Oh, blessed be the Rhine!

Im Deutschen entspricht diesem die 8. Strophe:

„Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sei der Rhein.
Da wachsen sie am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein."

[1]) 1740—1815; das Rheinweinlied zuerst in Voss M. A. 1776 S. 147 (cf. M. Claudius Werke. Gotha 1882. 3. Teil S. 199).

Weil aber der Rheinwein an der in Betracht kommenden Stelle besonders eine wärmende Kraft bewähren soll, so ist der zweite Vers abweichend vom deutschen Text gebildet. —

Let fringe and furs, and many a rabbit skin, sirs,
Bedeck your Saracen;
He'll freeze without what warms our hearts within, sirs,
When the night-frost courts the few.

Die hier nicht besonders behandelten Übersetzungen Scott's, die wir schon früher erwähnten[1]), geben keinen neuen Aufschluss für das Verhältnis Scott's zu deutscher Litteratur. Sie sind z. T. überhaupt nicht gedruckt, wie die drei Dramen von Iffland, Maier und Baho, sowie der „Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga" und kleinere lyrische Fragmente, z. T. zeichnen sie sich durch dieselben Fehler und Vorzüge aus, wie die schon erwähnten Umdichtungen. Sie alle haben keinerlei Aufsehen gemacht; nur Schubart's „Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark — der Abschiedstag ist da!" („To horse, to horse, the standard flies!"[2]) wurde als Kriegslied der Edinburger Dragoner bekannt. — „The Fireking"[3]) wird gewöhnlich unter den deutschen Übersetzungen Scott's angeführt; es handelt sich bei ihm um eine Umdichtung der „Lenore" und des „untreuen Knaben" oder wenn man will nur eine Verschmelzung der beiden Balladen, die nicht ungeschickt durchgeführt ist. — „The Battle of Sempach"[4]) ist eine an sich besonders wegen des Stoffs nicht uninteressante Umdichtung einer schweizerischen Volksballade, die Scott, wie schon erwähnt,

[1]) S. 31.
[2]) Scott, Poet. works, Frankf. 1826. S. 339.
[3]) ibid. S. 299.
[4]) Cf. S. 31 Anm. 4, Scott, Poet. w., Frankf. 1826. S. 305.

in der Form, die ihr Tschudi gegeben, vorgelegen zu haben scheint. „The wild Huntsman“ geht auf Bürger's „wilden Jäger“ zurück.[1]) Der Stoff mag Scott innerlich näher gelegen sein als der der „Lenore“; wir möchten rein formal dieser Umdichtung vor der Übersetzung der „Lenore“ den Vorzug geben. — „The noble Moringer“ ist eine Umbildung der Ballade vom edlen Hans von Morungen, die sich in Uhland's Volksliedern findet. —

---

## IV.

Es muss hier eine Klarlegung des rein äusserlichen Verhältnisses Goethe's zu Scott Platz finden.

Goethe hat den schottischen Barden von Anfang an hochgeschätzt; wir finden in seinen Äusserungen über ihn eine Charakteristik von Scott's Wesen, als Mensch und Dichter, wie wir sie uns bedeutender und klarer nicht denken können. Die erste dieser Äusserungen mit Bezug auf Scott finden wir bei Biedermann verzeichnet:

„Ein Buch, das grosse Wirkung gehabt, kann eigentlich gar nicht mehr beurteilt werden. Die Kritik ist überhaupt eine blosse Angewohnheit der Modernen. Was will das heissen: Man lese ein Buch und lasse es auf sich einwirken und gebe sich dieser Eingebung hin, so wird man zum richtigen Urteil darüber kommen.“[2])

So betrachtet Goethe einen Scott'schen Roman mit der Ruhe, mit der er um jene Zeit etwa eine schöne Landschaft betrachtet haben würde. Es wird

[1]) Scott. Poet. w., Frankf. 1826 S. 297.

[2]) Biedermann: Gespr. mit Goethe IV 1567.

ihm nichts Neues mehr gegeben, aber es werden alte Erfahrungen und Erkenntnisse wieder in ihm aufgeweckt und die Form, in der Scott seine poetische Welt zeigt, ist von solcher Einfachheit, Natürlichkeit und Anspruchslosigkeit, dass sie eine scharfe Kritik von vornherein ausschliesst. Es kommt hier wohl vor Allem das Gefühl zum Ausdruck, das Goethe Scott's Dichtungen gegenüber haben musste, dass der hohe Sinn, den er all seinen Gestalten und ihren Handlungen zu Grunde legte, bei Scott fehlt; das Symbolische, das Goethe'sche Dichtungen bald versteckt bald offen zeigen, konnte der nüchterne Phantast Scott nie nur irgend einer seiner Gestalten mit auf den Weg geben.

Goethe sagt weiterhin:

„Von Walter Scott habe ich zwei Romane gelesen und weiss nun, was er will und machen kann. Er würde mich immerfort amüsieren, aber ich kann nichts aus ihm lernen. Ich habe nur Zeit für das Vortrefflichste".

So betrachtet er einen Scott'schen Roman wie ein Stück Leben, das ihm im Allgemeinen nicht neu ist, aber er schöpft die eine oder andere Aufklärung daraus, die ihm gerade in jener Zeit von besonderer Wichtigkeit sein möchte. So auch aus einem Roman „Alonzo ou l'Espagne"[1]), der nach dem Muster W. Scott's gearbeitet war. Besonders charakteristisch ist eine Äusserung Goethe's vom 25. November 1824 zum Kanzler von Müller. „Er sprach von W. Scott, der durch seine Schriftstellerei an 80000 Pfund gewonnen, aber sich selbst und seinen Ruhm dafür verkauft habe; denn im Grunde sei er doch zum Pfuscher ge-

[1]) Von Salvandy cf. Biedermann, Gespr. V. 16 9. Jan. 1824.

worden, denn seine meisten Romane seien nicht viel wert, doch immer noch viel zu gut für's Publikum."

Wir wissen, dass Goethe über Scott unterrichtet war bevor ein eigentlicher Verkehr zwischen den beiden Dichtern angebahnt war, also vor 1827; Goethe hat auch späterhin nicht unterlassen, sich für die Arbeiten Scott's zu interessieren und so kann es uns nicht wundern, dass nicht nur so allgemeine Urteile über den Schotten, wie wir sie eben mitteilten, uns heute noch treffend erscheinen, sondern dass er auch das Einzelne in Scott's Leben richtig charakterisierte. — So hat Goethe auch von dem Gerücht gehört, dass Walter Scott seine Romane nicht allein, sondern mit Hilfe von Freunden verfasst habe, etwa so wie ein Rembrandt seinen Schülern eine Idee angab, die diese dann mit seiner Korrektur ausführten, so dass zum Schluss ein Kunstwerk zu stande kam, das späterhin für ein Werk des Meisters gehalten wurde. Hierzu bemerkt Goethe im Hinblick auf sein eigenes Schaffen: „Hätte ich mich zu blossem Gewinnsuchen verstehen mögen, ich hätte früher mit Lenz und anderen, ja ich wollte noch jetzt Dinge anonym in die Welt schicken, über welche die Leute nicht wenig erstaunen und sich den Kopf über den Autor zerbrechen sollten; aber am Ende würden es doch nur Fabrikarbeiten bleiben."[1])

Der scharfe Tadel, der hier gegen Scott's Art zu arbeiten gerichtet ist, ist leicht zu fühlen.

Wir verstehen ihn ganz zu würdigen und sind im Stande, ihn mit dem Lobe, das Goethe Scott im übrigen spendet, in Einklang zu bringen, wenn wir eine Äusserung Goethe's uns vergegenwärtigen,

[1]) Biedermann V. S. 305 und Hermann Fürst von Pückler 14. Sept. 1826.

die sich in einem Briefe an Carlyle findet: „Offenbar ist das Bestreben der besten Dichter und ästhetischen Schriftsteller aller Nationen schon seit geraumer Zeit auf das allgemein Menschliche gerichtet. In jedem Besonderen, es sei nun historisch, mythologisch, fabelhaft, mehr oder weniger willkürlich ersonnen, wird man durch Nationalität und Persönlichkeit hindurch jenes Allgemeine immer mehr durchleuchten und durchschimmern sehen.“[1])

Goethe war sich wohl bewusst, dass in diesem Sinne nur dann ein tüchtiges Kunstwerk zu Stande kommen könnte, wenn eine grosse Persönlichkeit künstlerisch im Hinblick auf jenes Allgemeine arbeitete; dass dagegen für kleinere Naturen und damit für die ganze kommende Kunst eine grosse Gefahr in dem Hinwegsehen über Nationalität und Persönlichkeit liegen müsse. — Bei Scott ahnte Goethe wohl, dass er nicht fähig war, Grosses in dem in jener Bemerkung an Carlyle gekennzeichneten Sinne zu bieten, dass er auch nicht im Stande war, seine ganze Persönlichkeit seinem künstlerischen Schaffen zu Dienste zu stellen, sondern dass für Scott an Stelle von Individualität und Allgemeinheit nationales Empfinden im besten Sinne des Wortes treten müsse.

In diesem Sinne ist aufzufassen, was Goethe zu Riemer sagte: „Walter Scott's „Valentintag“ zu lesen ging nicht: in dem zwar interessanten Stoff findet unsereiner zu wenig Gehalt. Es ist immer das grosse Talent, das einem reichen Stoff den menschlichen Gehalt abzugewinnen, die gehörigsten Einzelheiten

---

[1]) Goethe an Carlyle 20. Juli 1827 cf. Oldenberg: Goethes und Carlyles Briefwechsel. Berlin 1887 II.

durchzuarbeiten und jede Situation bis aufs Höchste zu steigern vermag."[1])

Und so äussert sich Goethe immer wieder mit höchstem Lobe über die Kunst Scott's, aber wir können uns bei alledem dem Eindruck nicht verschliessen, dass all diesen Lobsprüchen im Sinne der mitgeteilten Bemerkung zu Carlyle eine starke Beschränkung zu teil werden müsse.

Das gilt auch von einer Aussprache zwischen Goethe und Eckermann über „The Fair Maid of Perth"[2]):

„Aber nicht wahr, Walter Scott's Fair Maid of Perth ist gut? Das ist gemacht! Das ist eine Hand! Im Ganzen die sichere Anlage, und im Einzelnen kein Strich, der nicht zum Ziele führte. Und welch ein Detail sowohl im Dialog als in der beschreibenden Darstellung, die beide gleich vortrefflich sind! Seine Scenen und Situationen gleichen Gemälden von Teniers; im Ganzen der Anordnung zeigen sie die Höhe der Kunst, die einzelnen Figuren haben eine sprechende Wahrheit, und die Ausführung erstreckt sich in künstlerischer Liebe bis aufs kleinste, so dass uns kein Strich geschenkt wird."[3]) So ist in allen Äusserungen Goethe's über Scott das Lob ein äusserst hohes, ja Goethe steht durchaus nicht an,

---

[1]) Biedermann, Gespräche mit Goethe. 17. Aug. 1828.

[2]) The Fair Maid of Perth in: Chronicle of the Canongate 1827.

[3]) Eckermann, Gespräche mit Goethe. Leipzig 1898. II. S. 7 vom 3. Okt. 1828. An die Lektüre von „The Fair Maid of Perth" und „Ivanhoe" schliesst Goethe in anderen zerstreuten Äusserungen eine bei einigen Scenen ziemlich eingehende Kritik der Technik an, die sich besonders lobend in Bezug auf den klaren Realismus Scott's bei seinen Schilderungen zeigt und einzelne Mängel in dieser Hinsicht hervorhebt.

den schottischen Romancier zum Schöpfer einer ganz eigenartigen Kunst zu machen, die unbedingt eine grosse Schar von Schülern haben müsse. Er nimmt sich vor, alle besten Romane Scott's zu lesen und empfiehlt sie Eckermann geradezu zum Studium; vor allem „Waverley“, das er für das beste Werk des Schotten erklärt.

Neben der Kritik des Künstlers steht ergänzend die des Schriftstellers. Abgesehen von wenigen bedeutsamen Beurteilungen kleinerer Aufsätze Scott's, die hier nur kurz behandelt seien, sind die Ansichten Goethes über das „Leben Napoleons“ von Wichtigkeit.

Von den Aufsätzen Walter Scott's, die in Goethe's Hände gelangten, ist ein Artikel über E. Th. A. Hoffmann[1]), den Scott einem armen Kunstgenossen überliess, und seine Briefe über Hexen und Geistererscheinungen („Letters on Demonology and Witchcraft“)[2]) zu erwähnen. Über beide Aufsätze spricht sich Goethe lobend aus; den ersteren schreibt er aus einem Irrtum Carlyle zu, was in Hinsicht der Hochschätzung, die Goethe für Carlyle hegte, als ein erhöhtes Lob zu betrachten ist. —

Das „Leben Napoleons“ wurde im Jahre 1825 zunächst mit einer Skizze der französischen Revolution begonnen[3]), die Arbeit rückte wegen des grossen Materials nur langsam vorwärts, sie ward nicht nur unterbrochen durch Reisen und die mannigfachen Abhaltungen durch Besuche und Correspondenzen sondern

---

[1]) Scott; Tagebuch I. 389 II. 16 (Juli 1827). Lockhart Life, VII. 12.

[2]) Biedermann: Gespr. m. Goethe (mit v. Müller) S. I. 1831 VIII. No. 1325. Scott: Letters on Demonology and Witchcraft 1830 Murray's Family Libr. 18°

[3]) Lockhart, Life; Chandos Library. S. 512.

vor allem durch zwei schwere Schicksalsschläge, die den nimmermüden Dichter wie Blitze aus heiterem Himmel erschrecken mussten. Ende 1825 und Anfang 1826 musste der Freund, Schulgenosse und Verleger Scott's, James Ballantyne, seinen Bankrott erklären, der das ganze Vermögen des Dichters verschlang und ihn zwang, wenn er als Ehrenmann aus dem Handel hervorgehen wollte, seine ganze Kraft der Tilgung der enormen Schulden zu widmen, die durch liederliche Geschäftsführung Ballantyne's und allzugrosse Vertrauensseligkeit Scott's dem Freunde gegenüber entstanden waren. Um die grosse Summe möglichst schnell den Gläubigern zur Verfügung stellen zu können, mussten nicht nur eine ganze Anzahl Verlagsrechte verkauft werden, Scott sah sich vor Allem gezwungen, sein „Leben Napoleons" mit möglichster Hast fertig zu stellen. Inmitten der besten Arbeit traf ihn ein zweiter Schlag des Schicksals: am 15. Mai 1826 starb seine Gemahlin, die ihm 29 Jahre lang eine treue Gefährtin gewesen war.

„Der Abschiedstag ist da, schwer liegt es auf dem Herzen — schwer" beginnt die Tagesbuchnotiz vom 11. Mai.[1]) Es berührt uns tief, wenn der schottische Dichter sein Leid in deutschen Versen klagt. „The Life of Buonaparte was at last published about the middle of June 1827"[2]). Selbst der Leser von Lockhart's Biographie atmet bei dieser Nachricht auf; die Bedrängnisse, unter denen das „Leben Napoleons" entstand, waren so schwerer Art, dass kaum daran zu denken war, es möchte je fertig gestellt werden. Abgesehen von dem häuslichen Kummer

---

[1]) Lockhart, Life Chandos Libr. S. 584.
[2]) Lockhart, Life Chandos Libr. S. 610.

kam noch Ärgernis wegen des Werkes selbst auf Grund kleinlicher politischer Intriguen hinzu.

Es ist klar, dass unter solchen Umständen und in so kurzer Zeit, in der das „Leben Napoleons" vollendet wurde, kein Meisterwerk zu stande kommen konnte, selbst wenn Scott mehr zum Historiker berufen gewesen wäre, als er in der That war.[1])

Wir wissen, dass Goethe das „Leben Napoleons" mit Wohlwollen betrachtete, während die ganze übrige deutsche und französische Kritik es aufs schärfste verurteilte. Schon wenige Monate nach dem Erscheinen des Werkes, im Dezember 1827, begann Varnhagen in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" die vernichtende Verurteilung des „Leben Napoleons". Da man aber für die Jahrbücher Goethes Mithilfe und vor Allem seinen Namen erbeten hatte, und nun erfuhr, dass er seiner ganzen Gesinnung nach, die er dem Scott'schen Werke gegenüber hatte, keineswegs die Kritik Varnhagen's gern sähe, so beeilte sich Varnhagen noch vor der Veröffentlichung der Kritik, an Goethe am 25. Oktober 1827 ein Entschuldigungsschreiben abzusenden. Goethe beschäftigt sich mit dem Werke im November, in einem Briefe vom 9. Juli 1827 kündigt es ihm Scott als Geschenk an.

Wie bescheiden Scott selbst über sein Werk dachte, geht aus der Äusserung in dem angeführten Briefe an Goethe hervor; wie er selbst dem Publikum gegenüber über Zweck und Wert seiner Arbeit sich Rechenschaft gab, ersehen wir aus der Vorrede zu

---

[1]) Die Summe, die Scott für das „Leben Napoleons" erhielt, konnte ihn einigermassen über die Mühe, die er mit dem Buche gehabt hatte, hinwegtrösten. (Lockhart, Chandos Libr. S. 611 spricht von £ 18000.)

dem „Leben Napoleons“[1]): „On the execution of this task it becomes the author to be silent. He is aware it must exhibit many faults, but he claims credit for having brought the undertaking a mind disposed to do his subject as impartial justice as his judgment could supply. He will be found no enemy to the person of Napoleon“.

Goethes Stellung zum „Leben Napoleons“ findet sich zunächst in einer Note vom 21. Nov. 1827.[2]) Es heisst darin: „Der reichste, gewandteste und berühmteste Erzähler seines Jahrhunderts unternimmt die Geschichte seiner Zeit zu schreiben. — Dabei entwickelte er notwendig die Tugenden, die er bereits in seinen früheren Werken zu bethätigen wusste. — Er weiss den mannigfaltigen historischen Stoff deutlichst aufzufassen. — Er dringt in die Bedeutung des Gehalts ein“.

Es wird dann die „Facilität der Behandlung und des Vortrags“ gerühmt und wie der Verfasser es verstanden habe, seine Kunst als Romanschriftsteller dem Zwecke des Historischen dienstbar zu machen.

Goethe freut sich weiterhin, mit einem Manne näher bekannt zu werden, dem er auf dem Gipfel seines Ruhmes mit 60 Jahren gegenübergestanden habe.

„Was konnte mir daher erwünschter sein, als mich in ruhigen Stunden nach Bequemlichkeit und Belieben mit einem solchen Manne zu unterhalten,

---

[1]) The Life of Napoleon Buonaparte, emperor of the French. With a preliminary view of the French revolution by Sir Walter Scott 9 vols. Paris 1827 S. 3.

[2]) Nachgel. W. VI. 1833. 233—236. Nat.-Litt. 32. S. 269. Cotta 28. S. 103—105. Cfr. auch Briefe an Zelter vom 21. Nov. 1827, vom 4. Dez. 1827, vom 20. Febr. 1828. Weiterhin Goethe zu Soret 22. Jan. 1830 (Biedermann No. 1244, Eckermann III 138).

der auf seine treue, klare und kunstfertige Weise mir dasjenige vorzuführen versprach, worüber ich zeitlebens zu denken hatte und durch die tagtäglichen Folgen jener grossen Jahresreihe immer fortzudenken genötigt bin. — Dieses schreibe ich vorläufig nieder, eben als ich das Lesen dieses Werkes beginne, und gedenke, was mir richtig scheint, in der Folge gleichfalls nach und nach niederzulegen".

Der Nachtrag zu dieser skizzenhaften Kritik ist nicht zu Stande gekommen. Vorläufig begnügte sich Goethe ausser den noch allgemein genug klingenden Bemerkungen über das zu besprechende Werk selbst mit einigen Sätzen, die die Einleitung zur Fortsetzung der Kritik bilden könnten.

„Hierbei wird an der Betrachtung das meiste zu gewinnen sein, dass wie jedes Individuum die Weltgeschichte nur auf seine Weise vernimmt, die Zeitungen nur im eigenen Sinne liest, so auch keine Partei, keine Nation hierin ganz rein zu verfahren fähig ist, sondern vielmehr immer erwartet und aufsucht, was ihren Begriffen zusagt und ihren Leidenschaften schmeichelt".

Mit dieser Äusserung aus dem Jahre 1827 deckt sich eine Bemerkung dem Kanzler von Müller gegenüber vom 31. März 1831[1]): „Walter Scott's Napoleon könne man nur dann mit Behagen lesen, wenn man sich einmal entschlösse, eine stockenglische Sinnes- und Urteilsweise über jene grosse Welterscheinung kennen zu lernen. In solchen Beziehungen habe er Geduld gehabt, es im Englischen zu lesen".

Es klingt fast, als ob Goethe am Schlusse der Lektüre bei älterem Urteil nicht mehr das uneinge-

---

[1]) Biedermann, Gespr. S. 1365.

schränkte Lob, wie es aus jener ersten Äusserung spricht, dem Werke Scott's gegenüber hätte aussprechen können und schon aus diesem Grunde eine Weiterführung der mitgeteilten kritischen Skizze unterlassen hätte.[1]) Dass Scott auf jeden Fall in seinem „Leben Napoleons" nicht als grosser Geist erscheint, der über Nationalität und Person hinweg auf das Allgemeine schaut, wie es Goethe in jener Bemerkung im Briefe an Carlyle wünscht und hofft, muss uns trotz der Vorrede zum „Leben Napoleons" klar sein; der Versuch unparteiisch zu sein, bleibt eben nur ein Versuch und die Bemerkung von Brandes[2]), dass zu jener Zeit im Allgemeinen ein Hass gegen Napoleon geherrscht habe, ist weder zutreffend, noch bietet sie irgend eine Entschuldigung für die Kleingeistigkeit Scott's dar. — In der That, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie jene zwei Deutschen, die sich geistig zur Höhe Napoleons aufschwingen konnten, über „jene grosse Welterscheinung" dachten, wie Goethe und Fichte der Grösse Napoleons gerecht werden, dann muss uns der Versuch Scott's, unparteiisch zu sein, unsäglich klein erscheinen.

Wir werden erfahren, dass Sir Walter auch einer andern grossen Welterscheinung, Goethe selbst und seinem Faust gegenüber, sich nicht auf grösserer Höhe des Geistes zeigt.

An das „Leben Napoleons" schliesst sich die Korrespondenz zwischen Goethe und Scott, insofern wenigstens an, als die Antwort Scott's auf einen Brief von Goethe an ihn mit der Fertigstellung des „Napoleon" zusammenhängt. Der Brief Goethe's an Scott ist vom 12. Jan. 1827 datiert; aus ihm seien einige

[1]) Dazu vergl. die drei erwähnten Briefe an Zelter. S. 59.

[2]) Hauptströmung. Bd. 4. 31.

charakteristische Sätze mitgeteilt. Goethe knüpft an ein Bild Byrons an, das ihm ein Kunstverleger übersandt habe und bezeugt die Liebe, die er Byron gegenüber gehegt hätte. Der Kunstverleger kehrt nach Edinburg zurück und Goethe möchte es nicht versäumen, Scott seines Interesses an den „bewunderungswürdigen Darstellungen", das er „seit vielen Jahren zu nehmen nicht versäumen konnte", zu versichern. Er teilt ihm mit, dass seine Werke in „unseren Gegenden" als Originale gekannt und ihrem wahren Geist und Verdienst nach geschätzt würden. Er dankt Scott dann für den Anteil, den er an seinen Arbeiten genommen, und dass er „seine Nation dazu herbeigerufen hätte".

Der ganze Brief[1]) ist in einem derartigen freien Tone wohlwollender Hochachtung geschrieben, dass Scott sich nur darüber freuen konnte.

In Bezug auf den Empfang des Briefes bringt das Tagebuch Scott's folgende Eintragung:

„I have a letter from Baron Von Goethe, which I must have read to me; for though I know German, I have forgot their written hand. I make it a rule, seldom to read, and never to answer foreign letters from literary folks. It leads to nothing but the battledore and shuttle-cock intercourse of compliments, as light as cork and feathers. But Goethe is different and a wonderful fellow, the Ariosto at once and almost the Voltaire of Germany. Who could have told me thirty years ago I should correspond and be on something like an equal footing with the author of Goetz?" [2])

---

[1]) Abgedruckt G. Jb. VIII. S. 3f.

[2]) Scott, Journal I 359.

Scotts Antwort verzögerte sich, da zwei Freunde, denen er seinen Brief mitgeben wollte, ihren Reiseplan änderten. So erfolgte die Antwort erst mit der Ankündigung des „Lebens Napoleons" am 9. Juli 1827. Sie ist übersetzt bei Eckermann[1]) und in vollem Text erhalten bei Lockhart[2]), dem sie durch Mrs. Jameson, die sich in Weimar mit der Durchsuchung des Archivs abgab, 1839 mitgeteilt worden war.

Scott[3]) erzählt in dem Briefe ganz im einfachen Plaudertone, dass er Goethe sein „Leben Napoleons" sende, dass er 12 Jahre trotz seiner Lahmheit bei der Landmiliz diene, was seine Söhne trieben, dass seine jüngste Tochter das Hauswesen führe. Er erzählt von Abbotsford, das er mit Jaxthausen vergleicht und bittet, die Fehler im „Leben Napoleons" zu verzeihen, denn er hätte versucht, gegen das Andenken des grossen Mannes so aufrichtig als möglich zu verfahren.

Auf diesen seinem Inhalte nach wenig bedeutenden Brief Scotts folgte zunächst keine Antwort, obgleich sich Goethe nach der Versicherung Eckermanns[4]) sehr über den Brief gefreut hatte.

Da aber inzwischen das Verhältnis Goethes zu Carlyle ein immer innigeres geworden war, so ersah sich Goethe den schottischen Freund zum Mittelsmann zwischen sich und Sir Walter. Am 1. Januar

---

[1]) Gespr. III. 119—121.

[2]) Life, Ausg. von 1839. 73. Kap.

[3]) Über Goethe's persönliches Leben war Scott durch einen Bericht Lockhart's über dessen Besuch bei Goethe in Weimar unterrichtet worden; er äusserte, als ihm Lockhart von dem Botanisieren Goethes erzählt: „I am glad, that my old master has pursuits somewhat akin to my own". (Lockhart Life₂ 383).

[4]) Gespr. III. 89.

(mit Nachtrag vom 15. Januar)[1]) schreibt Goethe an Carlyle, dieser möge Scott für den „lieben heiteren Brief" danken und ihm sagen, dass ihn das „Leben Napoleons" sehr interessiert habe.

Daraufhin erfolgte ein Brief Carlyles an Scott, der sich z. Zt. in London aufhielt, vom 13. April 1828. Carlyle[2]) teilt hier eine Abschrift der Briefe von Goethe an ihn mit und spricht von den von Goethe als Geschenk an Scott gesandten Medaillen, indem er bedauert, dass es ihm noch nicht vergönnt gewesen sei, seinen „native sovereign", Scott, zu sehen.

Dieser Brief und die Medaillen wurden Scott durch Jeffrey übergeben.[3])

Carlyle aber giebt in zwei weiteren Briefen vom 18. April 1828 und vom 25. Sept. 1828 Goethe Bericht über die Erfüllung seiner Mission.[4])

Von Scott erfolgte an Carlyle keine Antwort, und der Verkehr Scotts mit Goethe war so gut zu Ende wie der mit Carlyle. Zum letzten Geburtstage Goethes aber sandten ihm fünfzehn Freunde durch Carlyle einen Glückwunsch, dem sich wohl auch Scott anschloss.[5])

Der Schlussatz des Briefes lautet: „We pray that many years may be added to a life so glorious,—that all happiness may be yours, and strength given to complete your high task, even as it has hitherto proceeded; „like a star, without haste yet without rest"".[6])

---

[1]) Oldenberg, Goethes und Carlyles Briefwechsel. Berlin 1887. S. 26.

[2]) Scotts Journal Appendix Edinburgh 1870. II, 483 ff.

[3]) Carlyle an Goethe 25. Sept. 1828. Oldenberg S. 59.

[4]) Froude 1890. I. 449. II. 30, 33.

[5]) Oldenberg, S. 247.

[6]) Carlyle in Foreign Quarterly Review No. 19.

Es kann nicht anders sein, als dass das innere Verhältnis Goethes zu Scott selbst nach Aufdeckung der äusseren Beziehungen, bei noch so eingehender Behandlung der einzelnen Entlehnungen und Beeinflussungen, nicht ganz klar erscheinen kann. Was Scott mit der Welt Goethe's verband, zeigte sich nach aussen hin durchaus nicht in so ausreichenden Dokumenten, dass wir aus ihnen alle Erkenntnis über die inneren Beziehungen der beiden Dichter zu einander schöpfen könnten. Wir müssen hier die wenn auch nur skizzenhafte Klarlegung dessen, was Goethe mit Thomas Carlyle und Lord Byron verband, zu Hilfe nehmen, weil wir in Beiden verkörpert sehen, was englisches und deutsches Geistesleben zur Zeit Goethe's an Gemeinsamem aufwiesen; denn um mit Carlyle zu reden, wenn in Scott der „Goetzismus" in seiner schönsten Blüte und in Byron der „Wertherismus" in seiner ganzen dämonischen Grösse sich zeigt, dann verkörpert sich in Carlyle die Liebe einer fremden Nation, sei es nun die schottische oder englische, zu dem Menschen Goethe. —

Goethe selbst hat die drei verschiedenen Wesenheiten, die mit Scott, Byron und Carlyle in die Erscheinung treten, genau erfasst. Es war ihm nicht verborgen, dass Scott's Kunst nur in kleinem Kreise gross war, dass Byron nur bedeutend war, sobald er als Dichter erschien, klein aber, wenn er sich als Denker zeigen wollte, dass Carlyle endlich eine

| | |
|---|---|
| Goethe: „Wie das Gestirn | „Like a star, |
| Ohne Hast | That maketh not haste, |
| Aber ohne Rast, | That taketh not rest, |
| Drehe sich jeder | Be each fulfilling |
| Um die eigene Last." | His God-giving hest". (Carlyle's Übersetzung). |

Sprüche in Reimen, Zahme Xenien II.

gewaltige sittliche Kraft bedeutete, die sich aber nicht in künstlerisch harmonisch vollendeter Schönheit manifestieren konnte. —

Da wo wir bei Scott innere Beziehungen zu Goethe nicht klar ausgedrückt sehen, die uns doch aus anderen Gründen als wahrscheinlich vorhanden erscheinen müssen, wird uns das Verhältnis Scott's zu Byron oder Carlyle zu grösserer Klarheit verhelfen.

Carlyle hatte sich für Goethe lange interessiert, bevor er es wagte, ihm am 24. Juli 1824 seine Übersetzung von „Wilhelm Meister's Lehrjahren“[1]) zu übersenden. Es entspann sich bald ein reger Briefwechsel, aus dem sich ein inniges freundschaftliches Verhältnis entwickelte, das Goethe am 1. Jan. 1827 dazu benützte, durch Carlyle eine Verbindung mit Walter Scott anzuknüpfen. — Obgleich Carlyle mit Scott gerne in nähere Beziehungen getreten wäre, ist es ihm durch die Ungunst der Verhältnisse doch nie vergönnt gewesen, seinen berühmten Landsmann zu sprechen, noch eine Zeile von ihm zu erhalten. — Es wäre anzunehmen, dass Scott durch Carlyle in die tiefe Bedeutung Goethe's für deutsche und englische Kultur hätte eingeweiht werden können, denn es hat kaum je einen selbständigen Denker gegeben, der mit so inniger Verehrung zu dem Menschen Goethe aufsah wie Carlyle. — Goethe kam nach ihm Shakespeare nahe in „clearness, tolerance, humane depth“.[2]) Goethe hatte auch die hohe Ehrfurcht, die innige Frömmigkeit, die für Carlyle das

---

[1]) Wilhelm Meister's Apprenticeship. 3 vols. Edinburgh 1824.

[2]) Th. Carlyle. Lectures on the Hist. of Lit. Lond. 1892. S. 205.

Criterium eines tiefen Menschen ist. „He, too, was a devout man. You grant a devout man, you grant a wise man: no man has a seeing eye without first having had a seeing heart".[1])

Carlyle hat aber mit Goethe zugleich das innerste Sein und Wesen deutschen Geistes und deutscher Litteratur am tiefsten erfasst. „What is the meaning of German Literature? — It is one of the chief qualities of German Literature, that it has no particular theory at all, in the front of it; very little theory is to be had ported there — offered for sale to us. The men who constructed German Literature had quite other objects in view; their object was not to seach the world, but to work out in some manner an enfranchisement for their own souls, to save themselves from being crusted down by the world".[2])

Wir dürfen allerdings nicht vergessen, dass ein solches Urteil über deutsche Litteratur gefällt wurde, lange nachdem die ersten Werke Goethe's nach England gekommen waren, zu einer Zeit also, da Goethe als Kultur schon bedeutend gewirkt hatte. Mit Carlyle beginnt das richtige Verständnis für deutschen Geist in weiteren Kreisen sich einzubürgern, wir haben es ihm zu verdanken, wenn die Liebe zu deutscher Dichtung in England sich nicht in kleinen Conventikeln verlor und verzerrte. Noch in den citierten, 1838 niedergeschriebenen Essays, sagt er: „I hope it will not be many years before it will be difficult to get any audience gathered here to hear a lecture upon the literature of Germany without having read its chief productions. To explain them best I can only think of the revelation that these men made to

[1]) Th. Carlyle Lect. ibid.

[2]) ibid. 200f.

me. It was to me like the rising of a light in the darkness which lay around and threatened to swallow me up".[1]) Eine ähnliche Offenbarung ist Scott durch Goethe geworden; es sollte nie unterlassen werden, darauf hinzuzeigen, welchen gewaltigen Einfluss Goethe auf die Entwickelung englischen Geistes allein durch das Dreigestirn Scott-Byron-Carlyle gehabt hat. —

In einem ganz anderen Verhältnis wie Carlyle zu Scott stand Lord Byron zu dem Dichter, das uns insofern schon interessanter sein muss, als Byron zu Scott ein entschieden innigeres Verhältnis gehabt hat, als Carlyle, wenn es auch äusserlich als nicht so bedeutend zum Ausdruck kommt.[2]) —

Die erste Bekanntschaft Scott's mit Byron rührt von der bissigen Satire Byron's her, die unter dem Titel „English Bards and Scotch Reviewers" im Jahre 1809 erschienen war. Die Satire richtet sich allerdings in erster Linie gegen den Hauptkritiker der „Edinburgh Review".[3]) Doch kann es sich Byron

[1]) Th. Carlyle, Lect. 201.

[2]) Für Scott's Verhältnis zu Goethe bieten seine Beziehungen zu Byron insofern manchen interessanten Aufschluss, als unleugbar Byron und Goethe innerlich ihrem Wesen nach nahe verbunden waren. Als national näher verwandt musste Scott auch eher fähig sein, Byron innerlich näher zu treten und seine Urteile über Byron lassen uns Schlüsse auf Urteile über Goethe's Wesen ziehen, die uns nicht überliefert sind.

[3]) Es handelte sich um eine Verurteilung von Byron's Sammlung von Jugendgedichten (Hours of Idleness, März 1807), die um so empfindlicher für Byron sein musste, dis man ihn vor Allem persönlich lächerlich zu machen suchte. (Cf. Goethe Tageb. vom 16. Jan. 1821). — Scott hat später selbst wegen einer allzuscharfen Verurteilung von „Marmion" durch Jeffrey mit der „Edinburgh Review" gebrochen und mit Freunden die von Ballantyne verlegte „Quarterly Review" gegründet (Lockhart Life $_2$ 207 f. 239 ff.).

in seinem Zorn nicht versagen, auch Scott einige Wahrheiten zu sagen. Zwischen den beiden Männern, die allerdings, in ihrem dichterischen und menschlichen Wesen betrachtet, verschieden von einander waren, wurde später durch den Verleger und Freund Byrons', Murray, im Juni 1812 eine Versöhnung herbeigeführt. Es folgte ein Brief Scott's an Byron und eine Antwort Byron's an Scott[1]), die uns Lockhart im Auszug mitteilt. Scott hat die Überlegenheit Byron's bald erkannt. Wir können aber andererseits der Behauptung Lockhart's, dass Byron in „The Giaour", „Bride of Abydos", „Parisina" die Hälfte des Erfolgs einer Nachahmung Scott's verdanke, nichts entgegenstellen.[2]) Einige Wahrheit liegt, soweit es rein Formales betrifft, der Behauptung sicher zu Grunde.

Scott war sich wohl bewusst, dass Byron nicht Geschichte poetisierte, sondern viel tiefer in das Seelenleben von Menschen und Dingen eindrang, als er selbst je hätte thun können. Bei Gelegenheit der Widmung des „Giaour" bemerkt Scott James Ballantyne gegenüber: „Byron hits the mark, where I do not even pretend to fledge my arrow".[3]) (Lockhart Life $_2$ 322).

[1]) Scott schreibt zunächst am 3. Juli 1812 an Byron über Marmion (1808), das Byron in seiner Satire, einem falschen Gerücht folgend, angegriffen hatte; Byron antwortet am 6. Juli desselben Jahres mit einer Erklärung über den eigentlichen Zweck der Satire. Scott antwortet umgehend am 16. Juli 1812 (Lockhart Life, II. 398 ff.). Hierauf folgt die Widmung des „Giaour" mit der Inschrift: „To the Monacch of Parnassus one of his subjects" (Lockhart Life, III. 328). Im März 1815 trafen sich beide Dichter zum erstenmale in London und das Verhältnis blieb von da an bis zu Byron's Tod ein durchaus freundschaftliches.

[2]) „Byron . . owed at least half his success to imitation of Scott" (Lockhart Life $_2$ 323).

[3]) Über „Childe Harold" bemerkt Scott in einem Brief an

Die Herausgabe der ersten Dichtungen Byron's, die ihn mit einem Schlage zum berühmten Manne machten, hatte einen so starken Einfluss auf Scott selbst und dann auf den Verkauf seiner Bücher, dass Scott plötzlich sich entschloss, die Ependichtung aufzugeben und sich ganz dem Roman zu widmen. Er sagt wiederum zu James Ballantyne mit humorvoller Entsagung: „Since one line has failed, we must just stick to something else".[1]) Später fragte Lockhart ihn, warum er jeder Poesie (poetry) den Rücken zugewendet habe. Die Antwort Scott's ist im hohen Grade charakteristisch: „Because Byron bet me, he bet me out of the field in the description of the strong passion and in deep seated knowledge of the human heart". — Aus dem Jahre 1812 finden wir in einem Brief an Joanna Baillie eine charakteristische Äusserung über „Childe Harold": „It is I think a very clever poem but gives no good symptom of the writer's heart or morals".[2]) Das erste persönliche Zusammentreffen, bei dem eine erklärende Aussprache zwischen den beiden Dichtern stattfand, war 1815. Daraufhin erfolgt 1813 die Widmung des „Giaour" und am 13. Dezember 1821 die Dedication von Byron's „Kain" an Scott. Vorsichtig meint hierzu Scott in einem Antwortschreiben an Murray: „Some

---

Joanna Baillie vom 4. April 1812: „There is a monstrous deal of conceit in it too, for it is informing the inferior part of the world that their little old fashioned scruples of limitation are not worthy of his regard, while his fortune and possessions are such as have put all sorts of gratification too much in his power to afford him any pleasure. Yet with all this conceit and assurance there is much poetical value in the book." (Lockhart Life, II. 392 ff.)

[1]) Lockhart, Life 2 320.

[2]) Lockhart Life, II. 392 ff.

part of the language is bold and may shock one class of readers".

Immerbin hat Scott Byron hochgeschätzt, und in der Zeit, da Byron auf der Höhe seines dichterischen Ruhmes stand, hat Scott nach dem Zeugnis Lockhart's jede neue Erscheinung Byron's mit hohem Interesse verfolgt.[1]) Innerlich ganz unbeeinflusst konnte Scott an der dämonischen Erscheinung Byron's nicht vorübergehen und wir sehen einen weiteren Punkt, abgesehen von dem äusseren Umstande, dass Scott von Byron geradezu gezwungen wurde, die epische Prosadichtung aufzunehmen, der Einwirkung Byron's auf Scott darin, dass dieser von „Waverley" an sich mehr, um es mit seinen eigenen Worten auszudrücken, um die tiefe Erkenntnis des menschlichen Herzens, als um die Schilderung noch so wunderbarer Heldenthaten und Landschaften kümmert, dass er etwas innerlicher wird und infolgedessen subjektiver. Am klarsten lässt sich das noch an „Waverley", der ersten in der langen Reihe von Scott's Prosadichtungen erkennen. — Wir müssen hier im letzten Grunde wieder auf Goethe zurückgehen, obgleich wir der Überzeugung sind, dass Scott den Ruf nach Licht und Freiheit im „Goetz" und im „Werther"

---

[1]) What I liked about Byron, besides his boundless genius, was his generosity of spirit as well as purse, and his utter contempt of all the affectations of literature, from the schoolmagisterial style to the lack-a-dainical" (Scott's Journal I 13). Diese Äusserung giebt einerseits andeutungsweise einen Grund für die Hochschätzung Byrons durch Scott, andererseits ist Scott's Interesse wohl aus einem gelinden Grauen vor der dämonischen Erscheinung Byron's erwachsen und darauf weist eine andere Äusserung hin: „So this man of mirth, with his merry meetings (es handelt sich um die Zusammenkunft in London) has brought me no luck". — (Scott Journ. I 59) cf. Lockhart Life $_2$ 399.

im Sinne Goethe's wenigstens zunächst nicht verstanden hat. Um so klarer und kräftiger musste dieser Ruf, nachdem in der jungen Welt Rousseau's „Héloïse" und seine „Confessions" einen Sturm der Begeisterung entfesselt hatten, durch die Vermittelung Byron's an Scott's Ohr dringen. — Scott hat in Byron wohl zum erstenmale einen modernen Helden, eine solche nach Licht und Freiheit dürstende Seele, die hinausstrebt über die engen sozialen und religiösen Fesseln, einen Werthertypus, einen ins Geistige übertragenen „Götz von Berlichingen" kennen gelernt. Die Einwirkung des „Werther", oder wenn wir so wollen, die Einwirkung des Dreiklangs Goethe-Rousseau-Byron ist von „Waverley" an klar zu erkennen.

Wir sehen dies in erster Linie schon darin, dass Scott zum ersten und letzten Mal eine Art Autobiographie, eine Art Selbstbekenntnis in der Art des Werther-Manfred-Rousseau giebt. Das Manuskript des „Waverley" war ja lange Zeit im Pulte verborgen gelegen, ehe es im Jahre 1814 wieder ans Licht gezogen wurde.[1])

Der autobiographischen Züge im „Waverley" sind einige zu erwähnen, so zunächst der, dass die Bildung des Helden eine mangelhafte und stückweise ist, dass sie autodidaktisch ist, dass er viel herumstöbert in alten Bibliotheken und ganz wild eine Menge unzusammenhängender Kenntnisse ansammelt.[2]) Auch die

---

[1]) „Waverley" wurde 1805 begonnen, dann aber auf den Rat Will. Erskine's nicht fortgesetzt; 1810 erst wurde er wieder aufgenommen; er erschien Juli 1814 in 3 Bd. 12°. (Lockhart Life$_1$ II. 53. 329) anonym. Lockhart Life$_2$ 306. 313. 314.

[2]) „I waded into the stream (of books) like a blind man into a ford, without the power of searching my way, unless by groping for it" (Lockhart Life$_2$ 34) „I left the High School, therefore, with

Art wie die Liebschaften des jungen Waverley geschildert werden, weist auf Eigenheiten in Scott's Wesen hin. Scott wird von allen seinen Freunden als ein Mensch geschildert, der der Liebe mit geradezu rätselhafter Kaltblütigkeit gegenüberstehe.[1]) Immerhin hat er wenigstens éine unglückliche Liebschaft zu verzeichnen, und etwas von den Seelenschmerzen, die sich allerdings nicht in Liedern der Klagen und Sehnsucht besänftigen liessen, mag in der Schilderung der unglücklichen Liebe des jungen Waverley zur Schwester Mac Jvor's liegen, aber bezeichnend genug findet der Held, nachdem er in seinem Schmerz fast unterzugehen drohte, doch wieder wie in äusseren und vor allem politischen Dingen, so auch in seelischen den Weg zur Ordnung und Ruhe zurück.[2]) Es giebt keine Katastrophe. — Durch eine oft allzu romanhaft anmutende Verknüpfung der Thatsachen wird der Held in letzter Stunde noch vom Tod durch Henkershand gerettet und in die Arme eines stillen lieben Mädchens geführt. So zieht sich durch Waverley ein leiser Abglanz der Wertherstimmung, die in den folgenden Romanen bei dem einen mehr bei dem anderen weniger wieder zum Vorschein kommt.[3]) Äusserlich damit zusammen hängt

---

a great quantity of general information, ill arranged, indeed, and collected without system; yet deeply impressed upon my mind; readily exorted by my power of connexion and memory; and gilded if I may be permitted to say so, by a vivid and active imagination. (Lockhart ibid. 33).

[1]) Cf. Scott: Lay of the Last Minstrel V. 13.

[2]) Besonders charakteristisch ist dafür eine Selbstkritik Scotts in dem Gespräche zwischen dem Prinzen, Mac Ivor und Bradwardine am Schluss des 42. Kap. in „Waverley“.

[3]) Ein Beispiel für die Einwirkung des „Werther“ selbst auf den historischen Roman ist „Thaddeus of Warsaw“ von Jane Porter 1803, in dessen letztem Kapitel sich Anklänge an Werther finden.

wohl auch die Verwendung einer Scene des Egmont[1]) und des Charakters der Mignon durch Scott, über die sich Goethe beschwerte. (S. 77 Anm.)

Es handelt sich um folgende Scene: Egmont kommt zu Klärchen, um ihr mit seinem Staatsgewand und dem Orden des goldenen Vliesses, dem Triumph seiner ganzen äusserlichen Pracht, Freude zu machen. (III. 2). —

Die Entlehnung bei Scott („Kenilworth", VII. Kap.) ist unverkennbar; ja sie ist so getreu, dass gegen sie von keinem Standpunkte aus etwas einzuwenden ist. In „Kenilworth" erscheint Leicester[2]) gleicherweise einem Versprechen und Wunsch zufolge vor Amy Robsart, nur giebt man sich hier nicht wie im „Egmont" aufrichtiger Bewunderung auf der einen Seite, auf der andern Seite liebevollem Gewähren hin, sondern macht sich daran, in wohlgesetzten Reden weithergeholte Vergleiche zu ziehen. Die Art, geistreiche Reden Personen selbst dann in den Mund zu legen, wenn sie in höchst schmerzlicher oder freudiger Erregung an nichts anderes zu denken fähig sind, als an diesen Schmerz, diese Freude, ist ganz wie bei Goethe, bei dem sie auf ein bestimmt ausgesprochenes Kunstprinzip zurückführt.[3]) Wir wissen, dass wir sie

---

[1]) Goethe, Gespr. mit Eckermann: „Walter Scott benutzte eine Scene meines „Egmont" und er hatte ein Recht dazu, und weil es mit Verstand geschah, so ist es zu loben". — (18. Jan. 1825); cf. Biedermann 31. I. 1827 No. 1077.

[2]) Man geht vielleicht nicht fehl, wenn man in Leicester ein weiteres Abbild Adalbert Weislingen's sieht, wie wir schon in „Marmion" eines entdeckt haben; doch sind der gleichartigen Züge zu wenige, um an eine bewusste Entlehnung glauben zu lassen.

[3]) An eine Entlehnung oder Beeinflussung ist auch hier nicht zu denken, zumal Scott Goethe's Romanstil wohl nur wenig bekannt war; es soll hier nur gezeigt werden, wie Scott, trotzdem er in

bei Goethe's Romanen geistvoll gemässigt finden, während sie sich bei den Prosadichtungen der eigentlichen deutschen romantischen Schule ins Extrem gewandelt hat, sodass der Roman überhaupt nur noch eine Art Meditationsbuch ist. Bei Scott allerdings fällt die tiefe Meditation im Sinne Goethe's und der Romantiker weg, es bleiben lange vernünftige Reden über Alltäglichkeiten, die oft seicht genug sind.

Eine Vergleichung der beiden Scenen im „Egmont“ und im „Kenilworth“ ergiebt, dass es sich bei Scott zunächst um direkte Nachahmung handelt. Weiterhin aber dürfen wir wohl annehmen, dass der Charakter des Egmont wie der Werther's es Scott in seiner Grundstimmung angethan hat, und wie sich bei „Waverley“ der Abglanz der Wertherstimmung wie ein goldener Faden durch das Ganze zieht, so erscheint in anderen Werken Scott's, bald mehr bald weniger klar zu erkennen, der Anklang an Charaktere aus dem „Goetz“, aus „Egmont“ und infolgedessen die Übereinstimmung gewisser Scenen.

---

seinen Romanen eine neue Stoffwelt behandelt, in Bezug auf die Form noch ganz von seinen Vorgängern abhängig ist. Die Weitschweifigkeit des Familienromans vor Scott ist hier in gleicher Weise bei anderen Gegenständen vorhanden. — „Im Roman sollen vorzüglich Gesinnungen und Begebenheiten vorgestellt werden; im Drama Charaktere und Thaten. Der Roman muss langsam gehen, und die Gesinnungen der Hauptfigur müssen, es sei auf welche Weise es wolle, das Vordringen des Ganzen zur Entwickelung aufhalten . . . Der Romanheld muss leidend, wenigstens nicht im hohen Grade wirkend sein; von dem dramatischen verlangt man Wirkung und That. Grandison, Clarissa, Pamela, der Landpriester von Wakefield, Tom Jones selbst sind, wo nicht leidende, doch retardierende Personen, und alle Begebenheiten werden gewissermassen nach ihren Gesinnungen gemodelt“. Lehrj. V. 7 (Goethe, W. Cotta XVII. 28).

So ist auch ein Teil des Charakterbildes Egmont-Weislingen-Leicester im „Marmion" enthalten. Die Ähnlichkeit des inneren Wesens führt auch hier eine Ähnlichkeit des äusseren Bildes herbei.[1]) Eine Scene in der „Schlacht bei Flodden Field" erinnert an die Scene im „Goetz", da der verwundete Selbitz vom Wartturm aus den Gang der Schlacht beobachten lässt; der Umstand, dass im letzten Augenblick des Helden eine verlassene Geliebte bei ihm ist, erinnert an die letzte Zusammenkunft Marias mit Weislingen; vor allem das Verhältnis des Helden zu zwei Frauen, von denen die eine durch Henkerhand stirbt, während die andere bis zum letzten Moment bei dem Geliebten aushält, lässt eine Anlehnung an das Bild Weislingens erkennen.

Eine Scenennachbildung, welche auf „Goetz" und auf Weber's „Heilige Vehme" zurückgeht, findet sich in der Schilderung eines Vehmgerichts in „Anna von Geierstein".[2]) Die Nachbildung ist rein äusserlich, und

---

[1]) Lockhart (Life, I. 297) bemerkt, indem er von dem Einfluss des „Goetz" auf Scott spricht und dabei auf die Scene in der Schlacht bei Flodden Field (Marmion VI. Ges. 1 Goetz III 12) hinweist: „The first hint of this may be found in the Iliad—where Helena points out the persons of the Greek heroes in the fight raging below to old Priam seated on the walls of Troy; and Shakespeare makes some use of the same idea in his Julius Caesar. But who does not recognise in Goethe's drama the true original of the death scene of Marmion and the storm in Ivanhoe". Wir sind der Ansicht, dass derartige Entlehnungen zum grössten Teil unbewusst geschehen und für die innere Wirkung eines Dichters auf den anderen von ganz untergeordneter Bedeutung sind.

[2]) Waverley Nov. Cent. Edit. 1871 XX. S. 260ff. Scott's Schilderung geht ausserdem nach Francis Palgraves' „On the Rise and Progress of the English Commonwealth", von dem ihm die ersten Bogen vorlagen — (ibid. not.).

wir fühlen es dem alternden Dichter, der mit diesem Roman von vornherein Unglück hatte, nach, dass er es sich mit der Schilderung der Vehme leicht machen musste. —

Die Anzahl der Nachbildungen von Charakteren und Scenen, wenn auch nur in Nüancen, könnte bei genauer Durchsuchung aller Romane Scott's sicher noch vermehrt werden. Um aber ein Bild von der Gesamtwirkung Goethe's auf Scott zu erhalten, genügen nach Art und Zahl die hier aufgeführten.

Ungleich schwerer als der Nachweis der Entlehnung jener Scene aus „Egmont" ist die Aufdeckung einer Verwandtschaft zwischen der Gestalt der Mignon[1]) und einer bei Scott vorkommenden Figur, auf welche Goethe hinweist. Es sind zwei Gestalten Scott's, auf die die Bemerkung Goethe's hinzielen könnte, bei keiner von beiden aber ist die Verwandtschaft mit der Gestalt von Goethe's Mignon eine solche, dass wir eine Entlehnung Scott's nachweisen können. Wir erinnern uns, dass Goethe die Figur der Mignon schuf ganz nach seinem eigenen Wort, indem er der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit nahm; er sah eine Mädchengestalt auf seiner Reise nach Rom, die ihm das Urbild seiner Mignon wurde, ohne dass sie ihm zur Weiterausbildung ihres Charakters

[1]) Goethe, Gespr. mit Eckermann: „So hat er (W. Scott) auch den Charakter meiner Mignon in einem seiner Romane nachgebildet, ob aber mit ebensoviel Weisheit (wie den „Egmont" cf. S. 74) ist eine andere Frage". Weiterhin mit Rücksicht auf andere Umbildungen: „Diese Art zu ändern und zu bessern ist nun die rechte, wo man ein noch Unvollkommenes durch fortgesetzte Erfindungen zum Vollendeten steigert. Aber ein Gemachtes immer wieder neu zu machen und weiter zu treiben, wie z. B. Walter Scott mit meiner Mignon gethan, die er ausser ihren übrigen Eigenheiten noch taubstumm sein lässt: diese Art zu ändern kann ich nicht loben" (31. Jan. 1827).

etwas anderes bot als ihr äusseres Wesen, das das Künstlerauge Goethe's anzog, wie das des Wilhelm Meister. Bei Scott's beiden Gestalten, die uns bei einem Vergleich in die Augen fallen, der Fenella-Zara in „Peveril of the Peak" und Aennchen Lyle in „Legend of Montrose".

Aennchen Lyle hat von den beiden romantischen Figuren die geringere Ähnlichkeit mit Mignon, da aber die Abfassungszeit der beiden Romane nahe zusammenliegt, (Legend of Montrose 1819, Peveril of the Peak Anfang 1820) kann vielleicht angenommen werden, dass Aennchen und Fenella auf das gleiche Urbild zurückgehen, das nur nach den Verhältnissen und Bedürfnissen für jeden der beiden Romane umgebildet wurde. —

Bei Fenella wie bei Aennchen finden wir eine dunkle Herkunft, Aennchen ist von ihrem ritterlichen Beschützer Allan Mac Aulay bei einem von seinen Zügen gegen das Raubgeschlecht der „Kinder des Nebels" vater- und mutterlos aufgefunden worden, wird dann wegen ihres Harfenspiels, wegen ihrer eigenartigen elfenhaften Schönheit und wegen des besänftigenden Einflusses, den sie auf den geisteskranken, hellseherischen Alan ausübt, als eine Art Heilige verehrt, zu Hause und im Lager besonders beschützt, wächst aber in natürlicher Weise als schöne Jungfrau heran und heiratet regelrecht, nachdem man ihre adelige Abstammung entdeckt hat, den Grafen von Menteith. — Der Zwiespalt zwischen dieser gewöhnlichen Lösung des Knotens und dem romantischen Schimmer, mit dem sie zuerst als eine Art märchenhaftes Wesen umgeben erscheint, lässt die Entlehnung doppelt wahrscheinlich erscheinen.

Dazu kommt, dass Aennchen Lyle wie Mignon

bald ihren bald fremden Kummer und Zorn besingt, und dass diese Lieder leise Anklänge an Gesänge der Mignon zeigen.

Man vergleiche:

With thee I'd fly wherever gale
Could waft, or bounding galley bear.

But parted by severe decree.
Far different must our fortunes prove;
May thine be joy—enough for me
To weep and pray for him I love[1])

mit Mignons Lied:

Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiss, was ich leide!
— — — — — —
Ach der mich liebt und kennt
Ist in der Weite.[2])

In beiden Fällen eine unbefriedigte Sehnsucht nach dem Geliebten, der hier wie dort durch Rangunterschiede von dem liebenden Mädchen getrennt ist. So ist wohl auch der Vers in Aennchens Lied:

The pangs this foolish heart must feel
When hope shall be for ever flown
No sullen murmur shall reveal
No selfish murmurs ever own.[3])

eine leichte Anlehnung an den Vers im Lied Mignons:

Ein jeder sucht im Arm des Freundes Ruh
Dort kann die Brust in Klagen sich ergiessen
Allein ein Schwur drückt mir die Lippen zu
Und nur ein Gott vermag sie aufzuschliessen.[4])

---

[1]) Scott. Poetical Works, Frankfurt 1826 S. 355.

[2]) Goethe, Werke, Cotta I. 100. Verständlich wird die Übereinstimmung allerdings erst, wenn wir annehmen, dass sich Mignons Sehnsucht nach dem Unbekannten Übersinnlichen, nach ihrer irdischen und himmlischen Heimat in ihre Liebe zu Meister konzentriert.

[3]) Scott, Poet. Works ibid.

[4]) Goethe, Werke ibid.

Auch in der Ballade: „The Orphan Maid“, die der Legende von Montrose eingefügt ist, findet sich ein Anklang an Mignon's Schicksal:

Since fishers on St. Bridget's morn
Drew nets on Campsie side.
St. Bridget sent no scaly spoil,
An infant, well nigh dead,
They saved, and rear'd in want and toil,
To beg from you her tread.[1])

Bekanntlich ist es das vermeintliche Schicksal Mignon's, im See zu ertrinken.[2]) —

Bei Fenella-Zarah in „Peveril of the Peak“ erscheint die unschöne Umbildung der Mignongestalt in erhöhtem Masse unangenehm. Wenn schon die oft oberflächliche Verwendung der märchenhaften Gestalt Aennchen Lyle's zur Verwickelung und Entwickelung dieses und jenes Knotens dient, so muss das besonders unsympathisch bei Fenella-Zarah wirken, die, mit noch eigenartigeren Gaben des Geistes ausgestattet, um Intriguen spinnen zu helfen, mit Aufbietung der äussersten Kräfte sich taubstumm erscheinen lässt. Bei der Gestalt der Fenella-Zarah sind die Punkte, die sie mit Mignon vergleichen lassen, häufiger. Zunächst ist sie gleich Mignon bei einem Seiltänzer, von dem sie geschlagen und dem sie wie Mignon abgekauft wird; sodann ist sie in ihrem Wesen gleich Mignon wilddämonisch und wird nur mild und weich in der Gegenwart ihres geliebten Helden, bei Scott Julian Peveril, bei Goethe Wilhelm Meister.[3]) Ein weiterer

[1]) Scott, Poet. W. Frankf. 1826. S. 254.

[2]) Goethe, Werke, Cotta XVII S. 272. 281.

[3]) „The wild phantastic, eloish vivacity of the features, seemed totally vanished, and had given place to a sorrowful, tender. and pathetic cast of countenance, aided by the expression of the large

Berührungspunkt zwischen Fenella und Mignon ist Beider musikalische Begabung. Die Musik als romantische Kunst findet sich ja immer in romantischen Dichtungen, wenn es sich darum handelt, einen Gefühlscomplex im höchsten Sinne auszudrücken, da wo Wort und Bild nicht mehr ausreichen. Zwei besondere Punkte weisen uns auf die Anlehnung Scott's noch klarer hin, als die erwähnten Anklänge allgemeineren Charakters. So ist Fenella gleich Mignon von elfenhafter Gestalt, und beide haben die eigentümliche Art, nicht stätig zu gehen, sondern in geisterhafter Weise zu schweben und das nicht nur auf Grund der körperlichen Übung, welche beide bei dem Seiltänzer durchzumachen hatten, sondern hauptsächlich infolge ihres vergeistigten Wesens, das sie wie ein Mondstrahl aus dem romantischen Reich über die Dinge hinwegtanzen lässt.[1])

Der zweite Punkt, der uns scharf auf die Entlehnung hinweist, ist der Tanz Mignon's vor Wilhelm[2]) und Fenella's vor Karl II.[3])

Weiterhin liebt Fenella Julian Peveril in ihrer

dark eyes, which as they were turned up towards Julian, glistened with moisture, that, nevertheless, did not overflow the eyelids" (Scott, Peresil of the Peak, Leipzig 1823. II. 113). „Sie sah ihm in die Augen, die von verhaltenen Thränen blinkten . ." (Goethe, Werke, Cotta XVI. 136)

[1]) „She—snatched the end of a rope, and climbed on board with the dexterity of a sailor". (Pev. of the Peak II. S. 75. 143). „In all seinem Thun und Lassen hatte das Kind sein Sonderbares. Es ging die Treppe weder auf noch ab, sondern sprang; es stieg auf den Geländern der Gänge weg, und eh' man sich's versah, sass es oben auf dem Schranke und blieb eine Weile ruhig". Goethe. Lehrj. II. 6. Werke, Cotta XVI. 106.

[2]) Goethe, Lehrjahre ibid. 111.

[3]) Scott, Peveril of the Peak. III. 156 f.

Weise etwas bewusster, aber immer im geistigsten Sinne wie Mignon Wilhelm, und da sie ihre Liebe zu ihm verbergen will und muss, kommt sie seelisch in ähnliche Konflikte wie Mignon, die sich hier wie dort wild dämonisch, in leidenschaftlich unterdrückten Thränen oder blitzartig auflodterndem Hass zeigen. Was nun die Umbildung der Urgestalt bei Scott betrifft, so ist schon angedeutet worden, dass auch Fenella zur Herbeiführung und Lösung von Verwickelungen wegen ihrer geisterhaften Eigenschaften benützt wird, dazu kommt bei Fenella noch, dass sie in höchst unwahrscheinlicher Weise die tiefsinnigsten politischen Intriguen versteht und sich in Konflikte zu finden weiss, von denen ihre sonst viel reineren geistigen Gebieten zugewendete Seele nichts ahnen kann. Ein Widerspruch ergiebt sich aus dem andern, und eine Unwahrscheinlichkeit folgt der andern, so dass die Fenella-Zarah, — auf der einen Seite mit Anlehnung an den bösen Zwerg im „Minstrel“[1]), die schlimmsten Intriguen spinnt, auf der andern Seite im höchsten Sinne religiös wie Mignon, zwischen ganz entgegengesetzten Polen hin- und herschwankend eine der schlechtest gezeichneten Figuren Scott's ist, deren Handlungen sich als ein wahrer Rattenkönig von Unwahrscheinlichkeiten zeigen. — Insofern hat sie in künstlerischem und menschlichem Interesse nichts mehr zu thun mit der im Tiefsten sympathisch berührenden, psychologisch so klar und scharf gezeichneten Gestalt Mignon's.

Mit der Charakterisierung der Stellung Scott's zu dem inneren und äusseren Wesen des grossen Meisters und seinem Verständnis für das, was den Weimarer Dichterfürsten in seiner Jugend im Inner-

[1]) Scott, Lay of the last Minstrel 1805. VI. 9.

sten bewegte, sind wir an dem Hauptpunkte unserer Abhandlung angelangt. Wir haben in der Einleitung Gelegenheit genommen, darauf hinzuweisen, dass bei Litteraturgattungen und einzelnen Dichterpersönlichkeiten es sich in den meisten Fällen, in denen wir eine Beeinflussung erkennen zu müssen glauben, nicht um einen direkten Einfluss von Dichtung auf die Dichtung, des Dichters auf den Dichter handelt, vielmehr glauben wir erkennen zu müssen, dass manche Beeinflussung nur scheinbar und auf eine oder mehrere Grundstimmungen zurückzuführen ist. Die Grundstimmung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist, wenn wir es mit dem weitfassendsten Ausdruck bezeichnen wollen, der auf Romantik zurückgehende Naturalismus; die Tendenz, die das Programm Rousseau's zeigt, findet sich in bald mehr bald weniger vollendeter Form in allen Dichtungen der Zeit wieder. Es zeigt sich die Naturschwärmerei bei den Romantikern der Seeschule, es zeigt sich ein stark ausgeprägter Natursinn bei Scott; Hand in Hand damit geht zugleich, gedrängt von den politischen Ereignissen der französischen Revolution und dem Einfluss, den sie auf die allgemeine Stimmung in England bei Royalisten und Republikanern, bei Whigs und Tories gehabt hat, das Aufblühen des nationalen Gedankens, die Wiedererweckung der Liebe zum Vaterland, zu seiner Vergangenheit. Es zeigt sich das Verlangen nach der Befreiung des Individuums von den Fesseln der Gesellschaft, der Familie, der Religion, der politischen Zusammengehörigkeit. Es stürmt und drängt, und „Werther“, der Urtypus der ganzen Zeit, ist nicht nur ein Opfer seiner unglücklichen Liebe, er ist ein Opfer der engen sozialen Verhältnisse, wie „Goetz“ und „Egmont“ Opfer dieser Verhältnisse und politischer

Intriguen sind. Sie sind die Märtyrer des neuen Glaubens an die Freiheit des Einzelwillens, sie sind als Erstlinge Opfer, wie es das Schicksal von jeher verlangt hat. Wir haben nach Rousseau in Goethe und Byron die Hauptträger der neuen Ideen zu erkennen, denen sich Scott, so fern sie eigentlich seinem inneren Wesen waren, nicht entziehen konnte. Wir haben schon bei der Charakterisierung des „Goetz“ bemerkt, dass Scott hier den innern Zug, der den Dichter gegen die geschichtliche Wahrheit sündigen lässt, nicht erfasst hat; wie stets bei seinen eigenen Dichtungen, war ihm auch hier die Welt, in der das Individuum lebt, wichtiger als dieses selbst und seine seelischen Regungen. Wir können dabei an Scott nur die schöne Seelengrösse, die Macht der Selbsterkenntnis und die Selbstbezwingung bewundern, mit der er sich vor dem grösseren Genie Byron's beugte und auf eine Dichtungsart verzichtete, der er nicht gewachsen war. Byron hatte ihn geschlagen, so vollständig aus dem Felde geschlagen, dass er auch später, als er allerdings schon von Krankheit und schwerster Sorge geistig und körperlich niedergedrückt war, nicht mehr einmal das an Goethe, den er immer seinen grossen Meister genannt hat, bewundern konnte, was ihm doch in seiner Jugend noch Herz und Sinn erregte. Die Erkenntnis des grossen Sinnes, der ihm als Dichter im „Goetz“, im „Werther“, im „Egmont“, im „Faust“ entgegentreten musste, war ihm verloren gegangen.

Mit dem „Faust“ wird Scott durch Zufall im Herbst 1818 bekannt[1]), wenigstens scheint er ihn einer Äusserung Lockhart's zufolge damals erst vollständig kennen gelernt zu haben. Lockhart erzählt: „When

[1]) Lockhart. Life. IV. 192 f.

we met at breakfast, he was full of the poem—dwelt with enthusiasm on the airy beauty of its lyrics, the terrible pathos of the scene before the mater Dolorosa, and the deep skill shewn in the various subtle shadings of character between Mephistopheles and poor Margaret".

Scott erwähnte nach Lockhart bei dieser Gelegenheit weiterhin mit Geringschätzung die Nachahmung des Buches Hiob und glaubt scheinbar an die Entlehnung des Stoffes durch Goethe aus Christopher Marlowe's Dr. Faustus. „He remarked however, of the introduction (which I suspect was new to him) that blood would out – that, consummate artist as he was, Goethe was a German, and that nobody but a German would ever have provoked a comparison with the book of Job, „the grandest poem that ever was written". He added, that he suspected the end of the story had been left in obscuro, from despair to match the closing scene of our own Marlowe's Doktor Faustus".[1])

Diese naive letzte Äusserung muss uns, die wir den „Faust" als Ganzes vor uns haben und gewöhnt sind, ihn als Weltgedicht, als das Tiefste, das je entstanden ist, zu betrachten, sonderbar berühren und uns von der Tiefe des Blickes für allgemein Menschliches bei Scott keinen hohen Begriff geben. — In

[1]) Lockhart Life, IV. 193. An gleicher Stelle findet sich auch eine Andeutung über eine Übersetzung des „Faust" durch Coleridge: „Mr. Wilson mentioned a report that Coleridge was engaged on a translation of the Faust: „I hope, it is so", said Scott, „Coleridge made Schiller's „Wallenstein" far finer than he found it and so he will do by this . . I don't now expect a great original poem from Coleridge, but he might easily make a sort of fame for himself as a poetical translator, that would be a thing completely unique and sui generis".

der That hat Scott den tiefen Sinn des „Faust“ so wenig erfasst, wie den des „Goetz“. Keine seiner Äusserungen in Bezug auf den „Faust“ deutet auf ein anderes als ein ganz oberflächliches Verständnis der Dichtung und des Dichters. —

Scott ist so wenig wie einer seiner Zeitgenossen zur vollen Klarheit über das tiefinnerliche Wesen deutschen Geistes, wie er sich für sie in Goethe manifestierte, gekommen; wenn Byron und Carlyle an Goethe nur einzelne Seiten seines inneren Wesen erfassten, so hatten bei Scott nur Äusserlichkeiten der Form und des Inhalts Einfluss geübt; auch die Auswahl der Dichtungen Goethe's, mit denen sich Scott befasste, deutet auf ein oberflächlicheres Erfassen hin als die deutschen Verehrer des Dichterfürsten gerne sehen. —

Hier sei eine Äusserung Scott's erwähnt, dass Goethe seine Popularität Stücken verdanke, welche er in spätern Augenblicken gern widerrufen hätte. Der alternde Scott, von Unglück und Krankheit gebrochen, der aller Revolution auf geistigem wie politischem Gebiete feindlich gesinnte Aristokrat konnte noch weniger als der heranwachsende Übersetzer der „Lenore“ die gewaltige ethische Kraft, die in dem revolutionären Stürmen zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts lag, begreifen, und so sagt er denn mit philiströser Selbstgefälligkeit in Bezug auf die eben erwähnte Äusserung über Goethe's Popularität zur selben Zeit (10. Mai 1832) „I have tried to unsettle no man's faith, to corrupt no man's principle“. (Lockhart Life $_2$ 764).

Goethe, der Stürmer und Dränger, der, wohin sein Geist leuchtete, stets zerbrach um Neues aufzubauen, Goethe, den mit Recht Nietzsche nicht mehr

eine Persönlichkeit, sondern eine Kultur nennt, Goethe allerdings konnte mit einer engherzigen Philistermoral, wie sie aus der letzterwähnten Äusserung Scott's hervorschimmert, nie sympathisieren; und so sehr Goethe in Scott die Klarheit, Einfachheit, kluge Beschränkung und formale Geschicklichkeit schätzte, in Bezug auf hohen Sinn von Welt und Leben mussten sie aufs schärfste von einander getrennt sein. —

Wir dürfen wohl annehmen, dass Scott bei einem Besuch in Weimar, den er plante[1]), als er von Italien über Deutschland den Rhein hinab zurückkehrte, wenig Freude an einem Zusammentreffen mit seinem grossen „Meister", wie er nie unterlässt, Goethe zu nennen, gehabt hätte; so hinderte der Tod Goethe's den Besuch und Scott kehrte mit einem Bild von ihm nach Abbotsford zurück, das sicher durch falsches Betrachten noch mehr verzerrt worden wäre, wenn er Weimar und seinen grössten Bewohner gesehen hätte. —

Die Beeinflussung, die er als Epiker auf deutsche und französische Litteratur ausgeübt hat, lässt sich leicht an Hand der Nachahmungen, Nachbildungen und Übersetzungen verfolgen, die schon zur Zeit, da Scott noch eifrig thätig war, den Büchermarkt bevölkerten Scott selbst erwähnt ärgerlich eine Nachbildung seines „The Betrothed" durch Willibald Alexis (W. Häring). „Walladmor"[2]) und Goethe hat den einen und anderen

---

[1]) „He had wished to return by the route of the Tyrol and Germany, partly for the sake of the remarkable chapel and monuments of the old Austrian princes at Inspruck, and the feudal ruins upon the Rhine, but chiefly that he might have an interview with Goethe at Weimar". Lockhart Life $_{2}$ 672.

[2]) Lockhart Life $_{2}$ 566. Walladmor erschien auf der Leipziger Messe 1824.

Roman Scott's zuerst in einer deutschen Nachbildung gelesen, bevor er das Original in die Hand bekam.[1]) — Die Einwirkung des Scott'schen Stils lässt sich bis auf die jüngste deutsche Litteratur verfolgen, und die breite, wenn auch geistreiche Behaglichkeit der Erzählungskunst Th. Fontanes[2]) ist ein schönerer Abglanz der behaglichen Breite der Scott'schen Kunst.[3]) War schon die Wirkung derselben auf das Ausland eine bedeutende, so war sie es noch viel mehr in England selbst. Wenn auch die historische Romantik in England schon vor Scott Vertreter hatte, so fasste diese Art Romantik als unfertig, einseitig, veraltet nicht festen Fuss, um weiterhin zu wirken. Von Scott aus aber hat sich in England eine historisch-romantische Dichterschule gebildet, die von Mrs. Eliza Bray, (Horace Smith) G. P. K. James, W. Harrison Ainsworth bis zu Bulwer Lytton und Charles Kingsley herabreicht; wenn auch zumal die beiden letzten selbst zu eigenartig gebildete Dichtercharakter waren, um sich einer Schule anschliessen zu können, und beide im Gegensatz zu Scott ganz bewusst ihrer Dichtung eine individuell durchgearbeitete Philosophie zu Grunde legten, so ist doch bei ihnen der Einfluss der Scott'schen Kunst ein ganz unleugbarer. —

[1]) z. B. „Kenilworth", das Goethe laut dem Tagebuch vom 24. Nov. 1821 in deutscher Übersetzung an diesem Tage zu lesen anfing, und am 14. Dez. 1821 im Original erhielt. „Kenilworth" erschien in Edinburg Weihnachten 1820 (Lockhart Life $_3$ 484).

[2]) Die Wirkung der „Waverley"-Erzählungen war eine so rasche, dass schon 1824 ein hochbedeutendes Kunstwerk, keine Nachahmung, erschien, Manzonis spromessi sposi.

[3]) In Frankreich zeigte sich die Wirkung bei Alfred de Vigny, Prosper Merimée, Victor Hugo; eine Gegenströmung kam hier erst mit Zola zur Geltung. In England kam nach Bulwer und Kingsley die Reaktion mit Thackeray und Dickens.

Fassen wir zum Schlusse zusammen, was wir zur Charakterisierung der Beeinflussung Scott's durch deutsche Litteratur, insbesondere durch Goethe und damit des Einflusses Goethe's auf englisches Geisteswesen gegeben haben, so kommen wir wieder auf einen Punkt zurück, den wir schon früher betonten. In Deutschland zeigt sich Einheit in Goethe, in England Zerrissenheit bei Southey, Coleridge, Wordsworth, Carlyle, Byron und Scott: und jeder dieser einzelnen Dichtercharaktere zieht das aus Goethe, was seiner Individualität am nächsten liegt und lässt Goethe's geistige Kraft wie eine Sonne befruchtend auf sich niederstrahlen. Aber keiner von ihnen versteht ihn ganz; Carlyle erkennt in ihm nur den Philosophen, den er noch dazu in seiner Art vollständig ummodelt: Byron sieht in ihm nur den Dichter des „Werther", des „Faust", den Lyriker. Die Dichter der Seeschule nehmen von ihm nur das Romantisch-Idealistische, und Scott zeigt einen Abglanz des „Werther"; er lernt von Goethe auch die Betrachtung der Natur, aber Scott bleibt bei allem dichterischen Talent der Antiquar, der Sammler; dass er aber überhaupt zu einer vollständigen und glanzvollen Ausbildung dieses Talents gekommen ist, dass er überhaupt das Gebiet gefunden hat, auf dem allein er als Dichter grossen Stils erscheinen konnte, verdankt er Goethe; kurzum, das Beste, was er der Welt geschenkt hat, hat ihm Goethe gegeben. —




# Litteratur.

R. Wülker, Geschichte der englischen Litteratur. Leipzig 1896.

H. Hettner, Geschichte der englischen Litteratur 1660—1770. Braunschweig 1894.

H. Taine, Histoire de la littérature anglaise. Paris 1863. IV.

Mrs. Oliphant, The Library History of England on the End of the 18th and Beginning of the 19th Century. 3 vol. London 1892.

Th. Carlyle, Lectures on the History of Literature. London 1892.

G. Saintsbury, A History of Nineteenth Century Literature. 1780—1875.

Edward Dowden, Studies in Literature 1789—1877. London 1892.

H. H. Boyesen, Essays on German Literature. London 1892.

Georg Brandes, Die Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrh. II. Leipzig o. J. III. Berlin 1874. IV. Berlin 1876.

A. Haym, Die romantische Schule. Berlin 1870.

Al. Brandl, S. T. Coleridge und die englische Romantik. Berlin 1888.

Dunlop-Liebrecht, Geschichte der Prosadichtungen. Berlin 1851.

M. Bernays, Schriften zur Kritik und Litteraturgeschichte. I. Bd. Zur neueren Litteraturgeschichte. Stuttgart 1875.

C. Müller-Fraureuth, Die Ritter- und Räuberromane. Halle 1894.

R. Fürst, Die Vorläufer der modernen Novelle im 18. Jahrh Halle 1897.

Er. Schmidt, Richardson, Rousseau und Goethe. Jena 1875.

J. O. E. Donner, Richardson in der deutschen Romantik. Zs. f. vergl. Litt. N. F. X.

A. Wood, Einfluss Fieldings auf die deutsche Litteratur. Diss. Heidelberg 1896.

O. Weddigen, Geschichte der Einwirkungen der deutschen Litteratur auf die Litteratur der übrigen Kulturvölker der Neuzeit. Leipzig 1895.






A. F. Graf Schack, Goethe und die Weltlitteratur. Pandora. Stuttg.
Archenholz, Annalen. 1791 ff. Geschichte der engl. Litt. 1791 ff.
Walter Scott, Waverley Novels. Centenary Edition 1871.
— — Poetical Works. Paris 1838. — dass. Frankfurt 1826. 1 Bd.
— — Poetical Works. Edinburgh u. London. Gall & Inglis. o. J. 1 Bd.
— — Peveril of the Peak. Leipzig 1823. 4 vols.
— — Waverley. Edinburgh 1821. 2 vols.
— — The Life of Napoleon Buonaparte. Paris 1827.
— — Journal. Edinburgh 1890.
I. G. Lockhart, Memoirs of the Life of Sir Walter Scott. Edinburgh-London 1837. 7 Bde. = $L_1$.
— — dass. Chandos Libr. o. J. = $L_3$.
— — dass. Edinburgh 1872. 2 Bde. = $L_2$.
K. Elze, Sir Walter Scott. Dresden 1864.
Felix Eberty, Walter Scott. Breslau 1860. 2 Bde.
H. Hertel, Die Naturschilderungen in Walter Scotts Versdichtungen. Diss. Leipzig 1900.
Veit Weber (Leonhard Wächter), Sagen der Vorzeit. VI. Berlin 1787—1799.
G. A. Bürger, Gedichte, hggb. v. Dr. A. Sauer. Deutsche Nat. Litt. 78.
Chr. Fr. D. Schubart, Gedichte. Leipzig (Reclam) o. J.
Matth. Claudius, Werke. Gotha 1882.
Tobler, Schweizer. Volkslieder. Frauenfeld 1884. II. Bd.
Erk-Böhme, Deutscher Liederhort. Leipzig 1893. II. Bd.
L. Uhland. Volkslieder. Stuttgart 1844.
W. v. Wurzbach, G. A. Bürger. Leipzig 1900.
P. Holzhausen, Die Ballade und Romanze in ihrem ersten Auftreten bis Bürger. Zs. f. d. Phil. 1883 XV.
G. Bonet Maury, G. A. Burger et les origines anglaises de la ballade littéraire en Allemagne. Paris 1889.